

LITERATURBERICHTE

Die Ära Kohl Ein Literaturbericht. Erster Teil

Von Hans-Otto Kleinmann

Nach der Bundestagswahl 1998, als in den Medien die Würdigungen und Bilanzierungen der „Regierung“ Helmut Kohls – als Bundeskanzler wie als Parteichef der CDU – Konjunktur hatten, glaubte der Publizist *Rüdiger Altmann* in der Zeitschrift „Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“¹ feststellen zu müssen: „Eine Ära Kohl gab es nicht.“ Er begründete dieses Verdikt damit, dass Kohl auf die Frage, „wie ein Konzept dieses neuen Staates Bundesrepublik aussehen könnte“, keine Antwort gehabt hätte, dass dieser Bundeskanzler ohne strategische Konzeption, ohne Zukunftsbild gewesen wäre: „Neues hat er aber nicht schaffen können.“ Abgesehen davon, dass solche zukunftsbezogene, programmbedingte Vorstellung nicht unbedingt zur Definition einer Ära gehört, lässt sich freilich auch fragen, ob nicht doch in der Deutschland- und Europapolitik der Regierung Kohl grundlegende Entscheidungen getroffen wurden und Weichenstellungen erfolgt sind, die weit über den Tag hinauswiesen und nicht nur neue Situationen gemeistert, sondern auch zu neuen Entwicklungen geführt haben. Vielleicht wird das in der historischen Retrospektive noch deutlicher werden. Nach fast zehn Jahren zeigt sich, dass Journalisten und Wissenschaftler dem Kohl-Kritiker Altmann keineswegs gefolgt sind, sondern nahezu anstands- und ausnahmslos den Ära-Begriff zur Charakterisierung der Amtszeit Helmut Kohls akzeptiert haben. Allenfalls kann, wie von *Jürgen Leinemann* im „Spiegel“², in Frage gestellt werden, ob der Ära Kohl eine ähnliche Nachhaltigkeit zugemessen werden könne wie der Ära Adenauer. Den Vergleich mit Adenauer wird freilich keiner seiner Nachfolger an der Regierungspitze je bestehen, denn der Gründungskanzler war, wie man weiß, am Anfang der bundesdeutschen Geschichte, als in Politik und Gesellschaft Neuland zu bestellen war und es reichlich Spielraum für Neuschöpfungen gab. Für Kohl und die Kanzler vor und nach ihm bestanden solche Gestaltungsmöglichkeiten nicht mehr. Ihre politische Bedeutung kann auch deshalb nicht mit der an Adenauer gewonnenen Maßeinheit bestimmt werden. Das organisierte, durchnormierte politische System gestattet heute nur mehr eine Politik pragmatischer „Reformen“, sei es zur Korrektur von Fehlentwick-

1 „Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“ 45 (1998) 11, S. 968–973.

2 „Die verkörperte Entwarnung. Der Kanzler Helmut Kohl“, in: „Der Spiegel“, Nr. 20 vom 17. Mai 1999, S. 214–219.

lungen, sei es zur Adaption neuer Herausforderungen. Zukunftsbilder und ganzheitliche Gesellschaftskonzeptionen taugen nur noch zu Diskussionsthemen in Feuilletonseiten, Talkshows und Akademiegesprächen. Die Politik verdirbt sie nur. – Oder verderben sie umgekehrt nicht eher die Politik?

Dass der Begriff der „Kohl Ära“ allgemein gebräuchlich wurde, ist nicht zuletzt durch die Politik- und die Geschichtswissenschaft befördert worden. So hat der Politikwissenschaftler *Karl-Rudolf Korte*³ noch im (Ab)wahljahr 1998 die „Position der Mitte“, die Kohl mit seinem Lebensgefühl und seinem Politikverständnis verkörpert habe, als bestimmendes Merkmal der 1980er und 90er Jahre ausgemacht. Damit habe sich zugleich eine gewisse „Entpolitisierung“ verbunden, die durch Kohls Führungspraxis des „stillen Regierens“ in Staat und Partei auf die ganze Republik übertragen worden sei. „Die Ära Kohl bezog ihre Sicherheit aus dem politischen Kompass, eingestellt nach den Erfahrungen der Nachkriegshistorie. Professionell bediente Kohl diesen Kompass, weil er seinem Geschichtsbewusstsein entsprach.“ Noch pointierter hat *Hans-Peter Schwarz*⁴ den durch die repräsentierende Person des Kanzlers gekennzeichneten Geschichtsabschnitt als von Ambivalenz durchzogen skizziert. Er verweist dabei nicht nur auf die deutliche zeitliche Zweiteilung in die Jahre der „alten Bundesrepublik“ (1982–1990) und die Jahre des vereinigten Deutschlands (1990–1998), sondern auch auf die Problematik bei der politischen Leistungsbilanz der Regierungszeit Kohls. In der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, in der Deutschlandpolitik bzw. beim Einigungswerk („Aufbau Ost“) wie auch in der Europapolitik sieht er den positiven, den erfolgreichen immer auch negative Entwicklungen gegenüberstehen, den glücklichen Entscheidungen auch solche, die sich im Nachhinein als unglücklich erwiesen hätten. „Komplizierte Fragen“ stellten sich, wolle man beurteilen, wie weit dieser Kanzler „in einem tieferen Sinn die Entwicklungen dieser 16 Jahre bestimmt hat“.

An solchen Einschränkungen und Begrenzungen des epochalen Zuschnitts der „Ära Kohl“ mag es liegen, dass über ihren Charakter, ihre geschichtliche Bedeutung und Prägekraft immer weiter kontrovers und mit anderen Fragestellungen diskutiert wird. Aber dass eine 16-jährige Regierung und ein 25-jähriger Vorsitz einer großen Volkspartei in der Bundesrepublik Deutschland – in einer geschichtlichen Zeitspanne, in der die deutsche Einheit wiedererlangt und der europäische Einigungsprozess mit der Einführung einer gemeinsamen Währung (wenn auch nach 1998 erst voll realisiert) auf einen Höhepunkt geführt wurde – eine besondere Periodisierung begründet, wird ernsthaft von niemandem mehr in Zweifel gezogen. Wie selbstverständlich gab das ZDF einer Politik- und Zeitgeschehen-Sendung vom 11. September 2005 denn auch den

3 „Was bleibt von Kohl?“, in: „Welt am Sonntag“ vom 8. November 1998.

4 „Die Ära Kohl“, in: FAZ vom 18. Oktober 2002.

Titel „Die Ära Kohl“. Solche Rückblicke dürften in Zukunft immer wieder vorgenommen werden, je deutlicher sich nämlich zeigen wird, dass von einer Überwindung der Ära Kohl durch die nachfolgenden Regierungen keine Rede sein kann. So interpretierte etwa der Berliner Historiker und Publizist *Ernst Nolte* in der Wochenzeitung „Die Zeit“⁵ die Kanzlerjahre Helmut Kohls als eine „paradoxe Epoche“ zwischen außenpolitischer Kontinuität und liberalisierendem Wandel, gesellschaftspolitischer Stagnation und Medienrevolution, bürgerschaftlichem Engagement und Rückzug in die Privatheit. Der Zerfall des Kommunismus und die dadurch möglich gewordene Wiedervereinigung hätten in dieser „von ökonomischer Strukturkrise und soziokultureller Verunsicherung“ geprägten Situation für die deutsche Politik nur eine kurzfristige Entlastung gebracht.

Gesamtdarstellungen, Bilanzen, Würdigungen

In den die Jahre von 1982 bis 1990 bzw. 1998 schon einbeziehenden Gesamtdarstellungen der Geschichte der Bundesrepublik erscheint die Kanzlerschaft Helmut Kohls nicht nur durch den äußeren Zeitrahmen, sondern auch durch Elemente einer inneren Einheit markiert. *Manfred Goertemaker*⁶ will sein Buch als „Zwischenbilanz“ der bundesdeutschen Geschichte nach dem Ende der ostdeutschen Staatsbildung verstanden wissen. Die Ära Kohl, die er dementsprechend nur in ihrer ersten Hälfte bis Anfang der 1990er Jahre berücksichtigt, sieht er mit einer auf wirtschaftliche Erneuerung und außenpolitische Kontinuität gestützten „konservativen Wende“ einsetzen. Es wurden die Voraussetzungen geschaffen, die Herausforderungen der deutschen Einheit im nationalen wie internationalen Rahmen zu ermöglichen. Für „Einheit und Neubeginn“, wie das letzte Kapitel des Buches überschrieben ist, werden der Übergang von der „Bonner“ zur „Berliner Republik“, die „Entgrenzung Europas“ (Vertrag von Maastricht) und die Globalisierung als prägende Veränderungen herausgestellt, zugleich aber auch die grundsätzliche Kontinuität in den Kernelementen von Gesellschaftsordnung, Verfassung und Politik der Bundesrepublik betont.

Auch der Mainzer Historiker *Rödder*⁷ behandelt in seinem „Grundriss“ die Regierungszeit Kohls bis zum Zäsurjahr 1990. Der Konzeption dieser Studienbuchreihe gemäß hat er die epochalen Tendenzen und Aspekte, soweit sie sich schon bestimmen lassen, wie auch die auf sie bezogenen Problemstellun-

5 „Die doppelte Wende“, in: „Die Zeit“ vom 2. März 2006.

6 Manfred GOERTEMAKER, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart*, München 1999.

7 Andreas RÖDDER, *Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990* (Oldenbourg-Grundriss der Geschichte 19 A), München 2004.

gen konzise erfasst. Die Bundesrepublik wird 1989 „bei sich selbst angekommen“ bezeichnet: Außenpolitisch habe die Regierung Kohl die Bundesrepublik im westlichen Bündnis „durch prononcierte Loyalität“ stabilisieren können, die europäische Einigung sei forciert worden, in der Deutschlandpolitik vermochte sie durch „eine spezifische Verbindung von normativer Distanz und praktischer Kooperation“ Verbesserungen im deutsch-deutschen Verhältnis zu erreichen; in der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik hätten zwar neue Akzentsetzungen zu Konsolidierungen geführt, aber strukturelle Anpassungen an den ökonomischen und demographischen Wandel seien ausgeblieben. Der Anspruch einer „Wende“ sei so nur teilweise eingelöst worden. Es wird allerdings zugleich deutlich gemacht, dass der Struktur- und Wertewandel, mit dem sich die Bundesregierungen seit den siebziger Jahren auseinanderzusetzen hatten, als Teilentwicklung eines gewaltigen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungsprozesses zu werten und zu untersuchen ist. Der Darstellungsteil schließt mit der deutschen Wiedervereinigung ab. Die Feststellung des Verfassers, dass über die äußeren Aspekte der deutschen Einheit in der Forschung „weitgehend Einigkeit“ bestehe, hinsichtlich der inneren Seite der Vereinigung die historiographische Aufarbeitung und Diskussion erst beginne, wird fast täglich durch einschlägige wissenschaftliche Neuerscheinungen bestätigt. So wird sich – angesichts von Migration und europäischer Integration – sicher auch das Problem des „Nationalstaats“ neu stellen, den der Verfasser – etwas akademisch – mit der Wiedervereinigung „als Ordnungsrahmen“ wiederhergestellt sieht (S. 106).

Das Handbuch von *Hans Karl Rupp*⁸ (Marburg), in dem die vier Legislaturperioden der Regierung Kohl immerhin mehr als 40 Prozent des Seitenumfanges ausmachen, unterscheidet sogar zwei „Ären“ Kohl – sicher das konsequenteste Periodisierungsverfahren, um dem Zäsurereignis der deutschen Vereinigung und den sich daraus ergebenden tiefgreifenden Veränderungen in Gesellschaft, Volkswirtschaft und Politik der Bundesrepublik historische Bedeutung zu geben. Für die 1980er und 90er Jahre finden sich die signifikanten Daten der Gesellschaftsentwicklung (Zeitgeist, soziale Lagen, Parteien und Wahlen) sowie die wichtigsten Entscheidungen der Politik von Bund und Ländern zusammengestellt. Dabei sind auch sonst weniger behandelte Politikbereiche wie Bildung und Wissenschaft oder Umwelt mit den wesentlichen Gesetzesmaßnahmen berücksichtigt. Die Darstellung einschließlich historischer Einordnungen und Wertungen stützt sich – was die Betrachtungsmethode des ganzen Buches kennzeichnet – auf eine „sehr selektiv“ (Vorwort) zitierte Literatur und lässt sich von den Grundpostulaten Antifaschismus, Kapitalismuskritik und zivile Gesellschaft leiten. Das führt mitunter zu parteilichen

⁸ Hans Karl RUPP, *Politische Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* (Lehr- und Handbuch der Politikwissenschaft), München ³2000.

Stellungnahmen, die sich nicht unbedingt mit dem Handbuchcharakter des Buches vertragen. Sollte etwa mit der Streichung des Schüler-Bafögs und der Umstellung der Studienförderung auf Darlehen im Jahr 1983 tatsächlich bewirkt werden, dass die weiterführenden Schulen und die Hochschulen „wieder von Kindern des Bürgertums dominiert werden“? (S. 256) Lässt sich die Neuregelung des Asylrechts 1993 vornehmlich damit erklären, dass es für die Mehrheit der politischen Elite in Deutschland ein „eher lästiges Grundrecht“ geworden sei, „das viel zu viele Kosten verursachte und das wichtige Wählerschichten gegen sie aufbringen konnte“? (S. 342) Oder: Wäre bei der Wiedervereinigung eine neue gesamtstaatliche Verfassungsgebung „ohne Zweifel“ angezeigt gewesen? (S. 369) Solche „Ausrutscher“ beeinträchtigen den Eindruck der Sachlichkeit, den das Buch vermitteln will. Doch nützlich, um sich kurz über die Themen zu informieren, die Regierung und politische Öffentlichkeit umtrieben, ist es allemal. Weniger „interpretierende Darstellung als den erzählenden Bericht“ über die Zeitspanne von der „Bonner ‚Wende‘ zu den Problemen der Einheit“ bietet *Martin Vogt* (Institut für Europäische Geschichte, Mainz) in der von ihm selbst herausgegebenen einbändigen „Deutschen Geschichte“⁹. Er betrachtet zunächst, ausgehend von der „deutschen Frage“, die wichtigsten politischen Vorgänge in der DDR und in der Bundesrepublik bis 1989, um dann den Einigungsprozess von der friedlichen Revolution bis zur Wiederherstellung der Einheit (2. Oktober 1990) zu behandeln. Die „augenblickliche Sicht“ auf die Einheitsprobleme und die neuen außen- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen des wiedervereinigten Deutschlands bis zu den Landtagswahlen 1996 schließt die Darstellung ab. Eine bedachtsam strukturierende Gewichtung der Themen, die „Schlagzeilen“ machten, ermöglichen eine solide Erstinformation über Hauptfakten und Haupttendenzen der Ära Kohl. Dass ein größerer Textumfang nicht zugleich auch mehr Qualität bedeutet, zeigt der Vergleich dieses Werkes mit der „Deutschen Geschichte“ seit 1945 von *Rolf Steininger* (Innsbruck), deren 4. Band¹⁰ der Zeit von der Mitte der 70er Jahre bis zur Bundestagswahl 2002 gewidmet ist. Seine Darstellung, in deren Mittelpunkt selbstverständlich auch wieder die Politik der deutschen Einheit steht, ist zwar „aufgelockert“ durch beigegebene Dokumente, aber erreicht nie den Rang einer „Geschichtserzählung“, sondern gleicht in ihrer zusammenhanglosen Aneinanderreihung von Themen (z.B. zur Innenpolitik des vereinigten Deutschland: Gesamtdeutsche Wahlen, Treuhandgesellschaft, Stasi-Unterlagengesetz, Paragraph 218, Hauptstadtfrage, Rechtsextremismus, Prozesse, Enquête-Kommission des Deutschen Bundes-

9 *Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Martin VOGT, 4. erweiterte Aufl., Stuttgart 1997, S. 888–970.

10 ROLF STEININGER, *Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden*, Bd. 4: 1974 bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 2002.

tages) eher einer Stoffsammlung oder einem Ergebnisprotokoll. Das Werk ist wohl unmittelbar aus der akademischen Lehre heraus erwachsen und in erster Linie für Schüler und Studenten gedacht, was auch die Hinweise auf Internetadressen im Anhang zum Ausdruck bringen.

Ein Standardwerk über die Geschichte der Bundesrepublik bis zum Ende der rot-grünen Regierungszeit hat der Heidelberger Zeithistoriker *Edgar Wolf- rum* vorgelegt.¹¹ Es überzeugt durch eine den Forschungsstand zusammenfassende, chronologische Erzählung mit systematischer Gliederung kombinierende Darstellung und durch einen abgewogenen, stets auf die Fakten und ihren Kontext konzentrierten „Verstehens“-Modus. Zugleich kann es als sicherer Führer durch die Debatten zur Geschichte der Bundesrepublik dienen. Dabei zeigt sich der Kenner der Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland.¹² Die Ära Kohl, auf die etwa ein Fünftel des Buches entfällt, wird in die langfristigen Prozesse der Globalisierung, der Technikrevolution und der „Rückkehr des Krieges“ eingeordnet. Der Übergang von der Bonner zur Berliner Republik verlangte von der deutschen Politik, auf die Veränderungen der Epochenwende durch mehr Reform und internationale Verantwortung zu reagieren.

Die Kanzlerschaft Kohls als Ganzes thematisiert hat im Blick auf die Bundestagswahl von 1998 eine von der britischen Association for the Study of German Politics und dem Institut für Deutschlandstudien der Universität Birmingham veranstaltete Tagung.¹³ Die Beiträge behandeln die „Vision“ als Schlüsselement der Kohlschen Politik, seine „Strategie“ im Fall der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, das „Kohl-System“ in seiner Bedeutung für die Deutschlandpolitik, die CDU/CSU als „resource“ politischer Führung sowie „political leadership“ im westeuropäischen Vergleich. Eine Studie ist der parlamentarischen Rolle der Oppositionsparteien in der Ära Kohl gewidmet. Kohl sei als Politiker, so heißt es summierend in der Einführung von *Clay Clemens*, entgegen vieler Vorhersagen zu erfolgreichen Überraschungen und überraschenden Erfolgen fähig gewesen.

Historiographisch in einer Gesamtsicht ist bislang nur die erste Hälfte der Ära Kohl bearbeitet worden. Der Augsburger Historiker *Andreas Wirsching*¹⁴ hat im sechsten Band des von Karl Dietrich Bracher und Theodor Eschenburg begründeten Reihenwerks „Geschichte der Bundesrepublik“ den Epochenwechsel der achtziger Jahre als „große Erzählung“ gestaltet, die fast alle Ent-

11 Edgar WOLFRUM, *Die geglü ckte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006.

12 Vgl. DERS., *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999.

13 Clay CLEMENS/William E. PATERSON (Hg.), *The Kohl Chancellorship*, London 1998.

14 Andreas WIRSCHING, *Abschied vom Provisorium 1982–1990*, München 2006.

wicklungen und Phänomene der „alten“ Bundesrepublik zwischen der „Wende“ von 1982 und der historischen Zäsur von 1990 in ihren Bedingungs- und Wirkungszusammenhängen darstellt: von den Problemen des Parteien- und Regierungssystems über den Strukturwandel, die Wandlungsprozesse einer Gesellschaft im Umbruch und die kulturellen Tendenzen der Postmoderne bis zur Außenpolitik und zur Gestaltung der deutschen Einheit. Dabei geht es ausdrücklich nicht um eine „Erfolgsgeschichte“ der alten Bundesrepublik, die ihre „historische Vervollkommnung“ im vereinten Deutschland erfahren hätte. Im Mittelpunkt steht vielmehr der systemische „Zusammenhang von Individualisierung, Massenkultur und Sozialstaat, der einerseits das ‚Modell‘ Deutschland charakterisierte, andererseits aber im Zeitalter international verschärfter Wettbewerbsbedingungen und sinkender Wachstumsraten problematisch wurde“ (S. 698). Man bekommt überzeugend beschrieben und erklärt, wie weitgehend die Steuerungskapazität der Politik durch die zunehmende Komplexität und das wachsende Blockadepotential des politischen Systems beeinträchtigt wird. Dieses Buch setzt historiographische Orientierungsmarken für die Vermessung der Ära Kohl; es mag zwar mit der Zeit seinen „provisorischen Charakter“ erweisen, wie der Verfasser tiefstapelnd im Vorwort meint, aber sicher ist, dass es für die weitere Erforschung der Epoche die wesentlichsten Deutungsmuster bereitstellt.

Statt monographischer Geschichtsdarstellungen der gesamten Kanzlerschaft Kohls, die wohl erst herausgebracht werden, wenn die Archivbestände frei zugänglich sind, ist man derzeit noch überwiegend auf „Bilanzen“ angewiesen, die von professionellen Beobachtern und Kommentatoren des Zeitgeschehens bereits von 1994 an, als sich das Ende der Ära abzeichnete, der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Hierbei gilt generell, dass die zeitliche Nähe zu den Problemen und Vorfällen kurzsichtig macht und fehlende Distanz den Meinungsstreit und Stimmungsstand des Tages bei der Verteilung der Aktiva und Passiva widerspiegelt. Im Rückblick, nach den Erfahrungen mit der rot-grünen Schröder-Regierung, erscheint heute aber schon vieles aus der Kohl-Ära, was einst heftigst kritisiert wurde, in einem positiveren Licht. Ein Bilanzvergleich mit der Folgeregierung fällt jedenfalls nicht einseitig zu Ungunsten Kohls aus.

Eine erste „Zwischenbilanz“¹⁵ ist angesichts der geschichtlichen Zäsur 1989/90 unter der Herausgeberschaft von *Reinhard Appel*, ehemals Chefredakteur des ZDF, gezogen worden. Die Chronisten – „Konservative, Liberale und Linke“, wie es im Vorwort heißt – kamen vorzugsweise aus der journalistischen Publizistik, ein paar Beiträger aus Wissenschaft und Politik gesellten sich hinzu. Thematisch finden sich in „diese „Rundumbetrachtung“ neben den eigentlichen Politikfeldern wie Ost- und Sicherheitspolitik, Wirtschaft, Um-

15 Reinhard APPEL (Hg.), *Helmut Kohl im Spiegel seiner Macht*, Bonn 1990.

welt- und Parteien, neben Rückblicken auf die rheinland-pfälzische Regierungsarbeit (*Jockel Fuchs*) und auf die Oppositionsführung im Deutschen Bundestag (*Eckart Lohse*) auch das Verhältnis Kohls zur Macht und zu den Medien, zur Geschichte und zur geistigen Führung (*Konrad Adam*: „Kohl und die geistig-moralische Wende“) einbezogen. Die Kohl-Regierung wird „aus Paris betrachtet“ (*Daniel Vernet*, *Le Monde*) wie im Lichte der demographischen Befunde (*Dieter Roth*: „Der ungeliebte Kanzler“) besehen. Ein Gesamtbild ergibt sich nicht. Zu unterschiedlich und widersprüchlich sind die Ansichten und Urteile im Einzelnen. Am stärksten aber wird das Buch durch sein Erscheinungsdatum im März 1990 entwertet, vor den Volkskammerwahl in der DDR, vor der alles entscheidenden Moskaureise Kohls und dem erfolgreichen Abschluss der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen. Der Fall ist wirklich selten, dass die schreibende Zunft von der handelnden Politik gleich mehrfach überrundet wird, so dass bei den Prognosen der Beobachter die vorurteilsbedingte Beschränktheit offenbar wird. Zu den Ausnahmen gehört der famose Schlussbeitrag von *Peter Siebenmorgen* („Helmut Kohl und die Chance der Geschichte“), der die Deutschlandpolitik vor und nach dem Mauerfall als ein „Lehrstück“ mit offenem Ende beschreibt. Nicht nur Kohl und die Regierung ständen mit der Aufgabe der deutschen Einheit vor einer historischen Bewährungsprobe, sondern auch die Bundesrepublik Deutschland, ihr demokratisches System, ihre Wirtschaft, ihre Medien, ihre Bürger.

Nach der Bundestagswahl 1998 ist die von *Göttrik Wewer*, dem damaligen Direktor der schleswig-holsteinischen Verwaltungsfachhochschule, herausgegebene „Gesamtbilanz“¹⁶ erschienen, zu der namhafte Fachvertreter aus der Wissenschaft beigetragen haben. Die Bestandsaufnahme für die wichtigsten Politikfelder am Ende der Ära Kohl fällt „durchwachsen“ aus: Was bei ihrem Beginn 1982 angekündigt worden sei, habe sich meistens nicht verwirklichen lassen; an ihrem Ende wäre in Deutschland nur mehr eine „verunsicherte, eine blockierte Gesellschaft“ vorhanden gewesen (S. 30). Die Bilanzierungen der Sozialpolitik (*Manfred G. Schmidt*, *Josef Schmid*), Gesundheitspolitik (*Nils C. Bandelow und Klaus Schubert*), Beschäftigungspolitik (*Günther Schmid*), Finanzpolitik (*Roland Sturm*), Außenpolitik (*Gilbert Zieburg*), Europapolitik (*Beate Kohler-Koch*) sowie Entwicklungspolitik (*Rainer Tezloff*) unterscheiden sich in ihrer diskursiven Herangehensweise und differenzierenden Kritik positiv von dem Einleitungskapitel des Herausgebers („Vom ‚Modell Deutschland‘ zur Standortdebatte“), der fast kein gutes Haar an der Politik der Kohl-Regierungen lässt. Die Sachbeiträge geben aber durchwegs zu erkennen, dass die meisten Probleme der Ära Kohl, insbesondere die strukturellen Wandlungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft, längst vor der „Wende“ von

16 Göttrik WEWER (Hg.), *Bilanz der Ära Kohl. Christlich-liberale Politik in Deutschland 1982–1998* (Gegenwartskunde; Sonderband 10), Opladen: 1998.

1982 ihre bedrückende Dynamik entwickelt hatten und auch nach der Abwahl Kohls von den folgenden Regierungen nicht entschärft, schon gar nicht gelöst werden konnten.

Gleichwohl sind solche bilanzierenden Versuche deshalb wichtig, weil sie historischen Fragestellungen den Zündstoff liefern, aber man sollte sich stets auch der Beschränktheit ihres Blickwinkels bewusst sein. In Buchhaltermentalität werden die Politikbereiche, säuberlich getrennt wie Haushaltstitel behandelt und einer Gewinn- und Verlustrechnung unterzogen. Das Politikhandeln, das sich im Wettbewerb mit den Interessen der Gesellschaft und der parlamentarischen Kräfte bewähren muss, ist hier ebenso ausgeblendet wie die Historikerperspektive, die sich auf den Gesamtzusammenhang richtet. Zu Recht weist Günther Schmid in seiner Analyse der Beschäftigungspolitik auf die enorme Schwierigkeit hin, „kompatible ‚Wertkategorien‘ einer solchen Bilanz zu finden und gegenüberzustellen“ (S. 145). Das gilt mehr oder weniger auch für die anderen Politiksektoren.

Mit Blick auf die Bundestagswahl 1994 hatte schon der Publizist *Warnfried Dettling*¹⁷, einst Leiter der Hauptabteilung Politik in der Bundesgeschäftsstelle der CDU, das Ende der Ära Kohl kommen sehen und sich die Frage nach der Hinterlassenschaft des „Kanzlers der deutschen Einheit“ in Politik, Partei und Gesellschaft gestellt. Vor allem für die CDU, die er zu den „Verlierern der Ära Kohl“ zählt, drohe der Niedergang, wenn die Tendenz zunehme, sich aus Angst vor dem Verlust der Macht im rechten Spektrum Halt und Selbstvergewisserung zu suchen. Das ist unter dem Eindruck des „Lehrstücks“ geschrieben, das in der Kandidatur Steffen Heitmanns für das Bundespräsidentenamt gesehen wurde, auch wohl in der Erwartung Wolfgang Schäubles als „Erben Kohls“. Nach Tageskurs verfasst, altern solche Analysen schnell und wirken nach Jahren wie der Schick der vorletzten Saison. Das trifft noch viel mehr für das Buch des Spiegel-Redakteurs *Wolfram Bickerich*¹⁸ zu, das kurz nach der Bundestagswahl 1994 erschienen ist und die aus Schlagzeilen bekannten Klischeethemen der Kanzlerzeit Kohls, beginnend mit der „Zeit der Wende“ Anfang der 80er Jahre, Revue passieren lässt: von der Fortsetzung der Ostpolitik über die Umwelt- und Abrüstungspolitik zur „Zeit der Einigung“ und zu den Irrtümern der Einheitspolitik („Blühende Landschaften“), dazwischen die Männerfreundschaften („Tiger Strauß, Elefant Kohl“) und die Widersacher („Biedenkopf, Geißler & Co“) sowie die „Skandale“ und „Sündenfälle“. Zur These, dass für Kohl die Macht und ihre Dauer wichtiger gewesen seien als das, „was er konkret schaffen konnte oder geschaffen hat“, wird gleichsam ein Extrakt aus der veröffentlichten Meinung der Ära Kohl geboten, mit viel Banalem, manchem pointiert Gesehenen und Formulierten, einigem Ulk nach

17 Warnfried DETTLING, *Das Erbe Kohls. Bilanz einer Ära*, Frankfurt/M. 1994.

18 Wolfram BICKERICH, *Der Enkel. Analyse der Ära Kohl*, Düsseldorf 1995.

„Spiegel“-Art, so wenn Bärbel Boley als ostdeutsche Jeanne d’Arc und Kohl als „westdeutscher Marquise [sic!] Posa“ zubenannt wird. Aber eben diese Betrachtungs- und Darstellungsweise macht solche Publikationen ja auch zu historischen Quellen für das zeitgenössische Kohl-Bild und dessen Macher.

Den politisch-kulturellen Veränderungen, die sich nach der Wiedervereinigung in der „neuen“ Bundesrepublik einstellten oder anzukündigen schienen, hat eine interdisziplinäre Ringvorlesung der Universität Augsburg im Studienjahr 1998/99 ihre Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁹ Wie stellten sich in einer historischen Bilanz nach zehn Jahren die deutsche Frage, die Verfassungsproblematik, die politische Kultur, der Elitenwechsel, die Situation der großen Konfessionen, die deutsche Literatur und die Wissenschaftspolitik unter dem Blickwinkel von „Tradition und Wandel, Bruch und Kontinuität“ dar? Es überrascht nicht, dass für die einzelnen kulturellen Lebensbereiche „durchaus unterschiedliche, zum Teil auch konträre Antworten“ gegeben werden.

Eine Zeitstimme ganz anderer Sorte stellt die im einschlägig bekannten Kieker Arndt-Verlag erschienene „kritische Bilanz“ von *Joachim Nolywaika* dar,²⁰ in der Kohl von einer rechtsextremen Position aus als Verderber und Verräter der deutschen Volksgemeinschaft hingestellt wird. An der Geburtenarmut aufgrund volksfremder Einstellung und an der Ausländerpolitik als einer Art „Sterilisation des deutschen Volkes“, am Verzicht auf Ostdeutschland bei der „kleinen Wiedervereinigung“ und an der als „Versailles ohne Krieg“ apostrophierten DM-Abschaffung, an den deutschen „Tributleistungen“ im Rahmen der EU und an der Zunahme von Massenarbeitslosigkeit und Kriminalität, an der Zerstörung des „Bauernstandes“ und am sinkenden Ansehen der Bundeswehr – an alldem wären Kohl und sein Macht-Kartell schuld. Es fehlt selbst nicht die Drohung mit dem „Tag der Abrechnung“ (S. 223). Hier geifert ein Ewiggestriger. Wenn er die Globalisierung als „neue (!) Geißel der Menschheit“ bezeichnet, fragt man sich unwillkürlich, welcher „Geißel“ er davor den Kampf angesagt hatte. Trotz allem, in diesen Unsäglichkeiten schlummert keinerlei Unheil mehr, das ist nur noch Unsinn!

Ähnliche rechtsradikale Schuldzuweisungen an Kohls Adresse waren auch schon in der „Bilanz“ nach zehn Regierungsjahren zu finden, die der – sich selbst so benennende – „konservative“ Journalist *Michael Stange*²¹ zusammengestellt hat. Liest man nur das von dem ebenfalls – nach eigener Einschätzung – „konservativen“ Publizisten *Joachim Siegerist* verfasste Vorwort, wird schnell klar, was von diesem Machwerk zu halten ist; denn dort heißt es im Fettdruck und „Stürmer“-Jargon „Brandt war ein Unglück für Deutschland ...

19 Andreas WIRSCHING (Hg.), *Die Bundesrepublik Deutschland nach der Wiedervereinigung. Eine interdisziplinäre Bilanz*, München 2000.

20 Joachim NOLYWAIKA, *Die Ära Kohl. Wende abwärts 1982–1998*, Kiel 2000.

21 Michael Stange/Joachim SIEGERIST, *10 Jahre Kanzler Kohl. Bilanz*, Hamburg 1993.

Kohl ist ein Unglück für Deutschland“ (S. 8–10). Wie hier „schonungslos“ schwadroniert wird, das hat nur wenig mit journalistischem Handwerk zu tun, sondern mehr mit dem polemischen Vorschlaghammer: Deutschland wird als „angeblicher Rechtsstaat“, der Verzicht auf den deutschen Osten ein Verbrechen an Deutschland, Churchill ein Kriegstreiber, der 1941 einen möglichen Frieden verhindert hätte, Maastricht ein „Gipfel der deutschen Niederlagen“, Abtreibung „das schlimmste Verbrechen seit Stalins Gulag und Hitlers Auschwitz“ usw. bezeichnet. Kohl hätte die Bundesrepublik in eine ihrer größten Nachkriegskrisen geführt, er hätte den Deutschen ihren stärksten Trumpf weggenommen, die DM. Kohl steht dem Autor für Asyl-Desaster („Wir brauchen nicht hunderttausende Asylbetrüger und Sozialhilfe-Schmarotzer“), für Flaschenkabinette, Vetternwirtschaft und Steuerlüge. Der Dunst der rechtsstehenden Stammtische ist hier zu einer ekligen Brühe kondensiert, in der sich Hämie, Neid und Denunziation mischen.

Auch das linke politische Lager hat sich in einer vom ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Journalisten-Union in der IG Medien/ver.di, *Eckart Spoo*, herausgegebenen Essaysammlung²² mit Kritik und Vorwürfen an Kohls Politik zu Wort gemeldet: „Sein andauernder Erfolg erbittert die Aktiven in Friedens-, Frauen-, Bürgerrechts- und Umweltbewegungen, in Gewerkschaften und besonders in den Gruppen, die sich solidarisch für die Menschen in den ausgepowerten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas engagieren“ (S. 9). Dazu gehören denn auch die Autoren dieses Bändchens, an der Spitze die Altmeister linker Publizistik wie *Otto Köhler* und *Bernt Engelmann*, die in ihren Beiträgen zum Kapitel „Chemie und Geschichte“ Kohl als „politisches Ziehkind“ des deutschen Großkapitals (BASF, Flick) vorzuführen versuchen. Hinweise auf Verbindungen zu Industriellen wie Ries und Schleyer, die einst Mitglied der NSDAP oder SA waren, runden das ideologisch-beschränkte Bild ab. Ebenso vielsagend sind auch die anderen Kapitelüberschriften wie „Landnahme“ und „Uns geht es gut“. Bei den Einzelartikeln sind die Wissenschaft mit den Politikprofessoren *Reinhard Kühnl* („Deutsche Vereinigungen“), *Frank Deppe* („Kohl, Deutschland und Europa“) und *Arno Klönne* („Des Kanzlers verwirrte Opposition“) sowie die Politik mit *Angelika Beer* („... immer weniger Waffen“ – Wandlungen einer Wahlparole), *Edelgard Bulmahn* („Mehr Reichtum und mehr Armut“) und *Gerald Häfner* („Starker Staat und wehrlose Bürger“) vertreten. Nicht nur zwischen den Zeilen wird offenkundig, dass das wiedervereinigte Deutschland nicht eigentlich das Deutschland der Autoren ist.

22 Eckart SPOO (Hg.), *Kohl-Zeit. Ein Kanzler und sein Deutschland*, Köln 1991.

Die Bedeutung der Regierungszeit Kohls für die deutsche Geschichte hat Horst Möller²³, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, in einer prägnanten Skizze zu bestimmen versucht, indem er auf die neuen Konturen, die Kohl der Deutschland- und Außenpolitik gab, sowie auf die in der Finanz- und Wirtschaftspolitik vorgenommenen Kursänderungen verweist. Die herausragenden Leistungen bei der Wiedervereinigung Deutschlands und bei den Fortschritten der europäischen Einigung werden den „Defiziten“ bei der Reform der Arbeitsmarktpolitik wie des Sozial- und Steuersystems gegenübergestellt. Zu den beachtenswerten Bilanzierungsansätzen ist auch die Veranstaltungsreihe „Die Ära Kohl im Gespräch“ zu zählen, die das *Archiv für Christlich-Demokratische Politik* der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. vor sieben Jahren initiiert hat, um jenseits der Aufdeckungs- und Verdächtigungshysterie des CDU-Spendenskandals, in der die politische Leistung Kohls unterzugehen drohte, durch sachbezogene Gespräche zwischen Politik und Wissenschaft über einzelne Politikbereiche der künftigen Geschichtsschreibung Problemstellungen aufzuzeigen und Orientierungshilfe zu geben. Die Beiträge der bisher in Jahresfolge abgehaltenen Tagungen, sind ab 2001 in den Nummern dieser Zeitschrift publiziert.²⁴

In den Würdigungen eines Politikers und seines Lebenswerks durch Festschriften oder Jubiläumsveranstaltungen kann man die Tradition der klassischen „Lobrede“ fortleben sehen. Zum 60. Geburtstag Kohls ließ die CDU die Grußansprachen von Richard von Weizsäcker, Alfred Dregger, Theo Waigel, Hans-Dietrich Genscher und Karl Carstens beim Festakt in der Bonner Beethovenhalle drucken.²⁵ Die Würdigung Kohls zum 70. Geburtstag musste ausfallen, obwohl seitens der Partei bereits große Feierlichkeiten geplant waren. Aber der Spendenskandal, der im Frühjahr 2000 die CDU erschütterte, machte den Altkanzler, wie in seinem „Tagebuch“²⁶ zu lesen ist, „über Nacht von einer Figur der Zeitgeschichte zur Unperson“. Einzig aus dem Kreis der Leipziger CDU wurde dieser Bann mit einer kleinen, aber interessanten Fest-

23 Horst MÖLLER, *Die Ära Kohl. Versuch einer politischen Bilanz*, in: *Geschichtsbilder. Weichenstellungen deutscher Geschichte nach 1945*, hg. von Jürgen ARETZ u.a., Freiburg i.Br. 2003, S. 239–263.

24 *Die Ära Kohl im Gespräch: I. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik 1982–1989/90*, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 8 (2001), S. 131–174; *II. Die Medienpolitik der 80er Jahre*, in: EBD. 9 (2002), S. 161–225; *III. Von der „Eurosklrose“ zum Maastrichter Vertrag*; in: EBD. 10 (2003), S. 255–324; *IV. Familien-, Frauen- und Jugendpolitik nach 1982*, in: EBD. 11 (2004), S. 243–310; *V. Kulturpolitik in der Regierungszeit von Bundeskanzler Helmut Kohl*, in: EBD. 12 (2005), S. 233–287; *VI. Umweltpolitik*, in: EBD. 13 (2006), S. 151–209.

25 *Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl. Empfang zum 60. Geburtstag. Reden*. Mit einem Vorwort von Volker Rühle, hg. von der CDU-Bundesgeschäftsstelle, Bonn 1990.

26 Helmut KOHL, *Mein Tagebuch 1998–2000*, München 2000, S. 216.

schrift²⁷ gebrochen. Zum 75. Geburtstag übernahm es dann die Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., mit einem zweitägigen Symposium²⁸ den Jubilar zu ehren, der wie „kein anderer deutsche Politiker“ nach Konrad Adenauer die Entwicklung der christlich-demokratische Bewegung beeinflusst habe. Neben Altbundespräsident Roman Herzog und der Parteivorsitzenden Angela Merkel waren es vor allem die Freunde und Weggenossen aus der internationalen Politik wie Henry Kissinger, Jacques Delors, John Major, Felipe González, Jean-Claude Juncker und Wladislaw Bartoszewski, die sein politische Leben Kohls „auf das Wohlwollendste betrachtet und beleuchtet“ haben, wie der Geehrte in seinem Schlusswort meinte. Die Laudatio hielt Hans-Peter Schwarz. Lord George Weidenfeld würdige Kohls „große historische Leistung als Freund des jüdischen Volkes“. Auch ein Heft der „Politischen Meinung“ mit Beiträgen von Angela Merkel, Michail Gorbatschow, Jean-Claude Juncker, Felipe González, Roman Herzog, Hans-Dietrich Genscher, Theo Waigel, Hermann Rappe u. a. wurde dem Jubilar gewidmet.²⁹

Memoiren u. ä.

Als historische Bilanzen in eigener Sache können Erinnerungen und andere autobiographische Erzeugnisse betrachtet werden. Wie nach jedem geschichtlich seismischen Ereignis, nach der Französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons oder jeweils nach den Weltkriegen, lässt sich auch nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums und nach der Wiedervereinigung Deutschlands eine Riesenwelle von Memoirenliteratur verzeichnen. Fast alle führenden Akteure in der Umbruchzeit von 1989/90, aber auch viele Politiker, die ihre Verdienste in der Deutschland- und Entspannungspolitik nicht in Vergessenheit geraten lassen wollten, meldeten sich mit der Darstellung ihrer Erlebnisse, Handlungen und Standpunkte, mit Erinnerungsbildern und Selbstbetrachtungen zu Wort, um nur ja zu überliefern, wie sie „dabei gewesen“ sind. An erster Stelle sind die „Erinnerungen“ von *Helmut Kohl* selbst zu nennen, die bisher in zwei, zeitlich bis zur Märzwahl 1990 reichenden Bänden vorliegen.³⁰ Als sein Anliegen nennt er, „zu schildern, was ich im Lauf meines Le-

27 *Seid einig-einig-einig. Leipziger Festschrift für Helmut Kohl zum siebzigsten Geburtstag* (Lindenauer Beiträge zu Politik, Recht und Geschichte, Bd. 1), hg. von Volker SCHIMPPF, Leipzig 2000.

28 *Ein Leben für Deutschland und Europa. Helmut Kohl – Stationen eines politischen Weges*, hg. von Bernhard VOGEL, Düsseldorf 2005.

29 „*Herzlichen Glückwunsch, Helmut Kohl!*“, in: *Die politische Meinung* 50 (2005) 424, S. 7–79.

30 Helmut KOHL, *Erinnerungen 1930–1982*, München 2004; DERS., *Erinnerungen 1982–1990*, München 2005.

bens erlebt und erfahren habe, und Bilanz zu ziehen“³¹. Es geht ihm darum, seine Sicht der Dinge zu dokumentieren und festzuhalten, wie er, in seinem Denken und Handeln, gesehen werden will. Das ist der Zweck von Memoiren, und das macht sie interessant. Ihr charakteristisches Merkmal als Quelle der Tradition besteht nun einmal in der persönlichen Färbung der Schilderung. Warum sich nichtsdestoweniger aber Rezensenten – und es sind nicht wenige – gerade bei den Kohl-Memoiren erpicht darauf zeigen, subjektive Stellen und Lücken ausfindig zu machen und zu tadeln, erscheint merkwürdig. Meistens sagen diese Kritiken mehr über die jeweilige Einstellung zum Autor Kohl aus als über dessen Erinnerungsvermögen und Erzählweise. Es ist auch stets unberücksichtigt geblieben, dass bereits viele Weggefährten Kohls aus der in- und ausländischen Politikerkaste ihre „Denkwürdigkeiten“, in denen sie sich positionierten und auch am Kohlbild kräftig mitschraffierten, auf den Markt gebracht haben. Das heißt, Kohls Memoiren sind gewissermaßen schon aus der Defensive heraus verfasst worden. Laut Vorwort schreibt er gegen „viele politische Klischees“, gegen „Legenden“ und gegen manchen „Unsinn“ an, die über ihn und sein politisches Werk in die Welt gesetzt worden seien. So sind seine Erinnerungen in der Art, die geschilderten Geschehnisse, Personen und Haltungen, mit denen er es zu tun hatte, wahrzunehmen und zu behandeln, zu allererst ein Denkmal der Politikerpersönlichkeit Kohl. Wer sich mit ihm und seiner Politik auseinandersetzen möchte, sollte deshalb zuerst zu diesen Memoiren greifen und von ihnen ausgehen. Der erste Band beginnt mit der Schilderung seines Elternhauses und schließt mit der „Wende“ von 1982 und seiner Wahl zum sechsten Bundeskanzler, der zweite setzt mit dem „neuen Bündnis“ von CDU, CSU und FDP ein und endet mit dem zur Wirklichkeit werdenden „großen Traum“ der deutschen Einheit.

Schon vor dem ersten Memoirenband ist das „Tagebuch“³² des Altkanzlers erschienen, das auf dem Höhepunkt der Parteispendenaffäre darüber Auskunft geben sollte, wie er die zwei Jahre von der Bundestagswahl 1998 bis zum 10. Jahrestag der deutschen Einheit erlebt hat. Auf der Grundlage von Taschenkalendereintragungen, die von ihm im Nachhinein mit Fakten, Situationsschilderungen und Gedanken paraphrasierend angereichert wurden, ist eine Verteidigungsschrift entstanden, die sich gegen Versuche wendet, durch verfälschende Darstellungen seine historische Leistung herabzusetzen und sein Ansehen zu beschädigen: Kohl gibt zu, Fehler gemacht zu haben, aber er will nicht zulassen, dass sein „politisches Lebenswerk durch Kriminalisierung und Verleumdungen zerstört wird“. Auf diese „ganz persönliche Sicht“, die auch die Auseinandersetzung mit den eifrigsten Kritikern unter seinen einstigen Weggefährten einschließt und von manchen Rezensenten als selbstgerecht-

31 DERS., *Erinnerungen 1930–1982* (wie Anm. 30), S. 11.

32 DERS., *Mein Tagebuch* (wie Anm. 26).

rechthaberisch getadelt wurde, werden freilich die Historiker nicht verzichten wollen.

Die Liste autobiographischer Politikerschriften, die auch die Kanzlerjahre Kohls umfassen und noch vor Kohls umfänglichem Memoirenwerk erschienen sind, ist lang und hochkarätig. Hier können nur die wichtigsten Titel zur kurzen Vorstellung ausgewählt werden. Begonnen werden soll mit den ausländischen Staats- und Regierungschefs, an erster Stelle mit den Führern der Supermächte.

Von *Ronald Reagan*, US-Präsident 1981–1989, gibt es einen Memoirenband,³³ der unter Verzicht auf eine geschlossene, politisch möglichst umfassende Darstellung das Selbsterlebte mit persönlichen Erfahrungen, Eindrücken, Ansichten und Handlungsmotiven in den Mittelpunkt stellt. Die kleinen Züge der großen Politik bekommen ihren Platz, Anekdotisches und – dosiert – Witze eingeschlossen. Auch eine gehörige Portion Selbstironie findet sich. Und die „Botschaft“ ist die eines amerikanischen Präsidenten: Getreu der Verfassung und mit Gottes Hilfe für das Wohl und die Größe des amerikanischen Volkes zu arbeiten und zu entscheiden. Dem deutschen Bündnispartner begegnet man bei der Schilderung des Staatsbesuchs in der Bundesrepublik und des Bitburg-Komplexes (1985), beim berühmten Redeauftritt am Brandenburger Tor zum 40. Jahrestag des Marshallplans (1987) und bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen 1987 über den INF-Vertrag. Als Komplement zu diesen persönlichen Erinnerungen ist die „Memoiren-Biographie“ Reagans von *Edmund Morris*³⁴ zu lesen. Der Autor, der für seine Biographie über Theodore Roosevelt 1980 den Pulitzerpreis erhielt, wurde 1985 zum offiziellen Biographen ins Weiße Haus berufen und gehörte für 14 Jahre zum engsten Kreis der Reagans. Für Reagans Lebensgeschichte bediente er sich einer sehr unkonventionellen biographischen Methode, die er als „postmodern“ bezeichnete. Er erfand einen Jugendfreund Reagans namens Morris, der die Karriere des späteren Präsidenten vom College-Besuch in Illinois bis zur Alzheimer-Erkrankung in den 90er Jahren begleitet und beobachtet. Zu Schlüsseldaten der Darstellung werden die Besuchsszenarien von Bitburg und Bergen-Belsen gemacht. Reagan erscheint als „reiner Tor“ (S. 523), der naiv, aber grundmoralisch und stets optimistisch, ideologisch in den Traditionen des echten Amerikas verwurzelt, gedacht und gehandelt habe. Dem Autor ist es mehr um eine „innere“ als um eine „politische“ Biographie gegangen.

Auch für den nächsten Präsidenten der USA, *George Bush* (1989–1993), empfiehlt es sich, ergänzend zu seinen eigentlichen Memoiren³⁵ sein mit dem ehemaligen nationalen Sicherheitsberater *Brent Scowcroft* verfasstes Buch

33 Ronald REAGAN, *Erinnerungen. Ein amerikanisches Leben*, Berlin 1990 (New York 1990).

34 Edmund MORRIS, *Dutch. A Memoir of Ronald Reagan*, London 1999.

35 George BUSH, *All the Best. My Life in Letters and other Writings*, New York 1999.

über die amerikanische Außenpolitik³⁶ heranzuziehen. Der Erinnerungsband ist als persönliches Lebenszeugnis gedacht. Er enthält eine nach Lebensstationen geordnete Zusammenstellung von Korrespondenzen und privaten Aufzeichnungen, die mit seiner Militärausbildungszeit 1942 einsetzen und im Jahr 1998 mit Briefen an seine Kinder enden. Die deutsche Frage wie überhaupt die internationale Politik kommen darin nur sporadisch und „am Rande“ vor. Was aber doch hervorscheint, ist das „sehr persönliche, sehr freundschaftliche“ Verhältnis zu Helmut Kohl, das sich realpolitisch dem engen Anschluss der Bundesrepublik an die USA und der Anerkennung ihrer Führungsrolle verdankte. Ohne dieses gegenseitige Vertrauensverhältnis wäre die Einigungspolitik sicherlich gescheitert. Bushs anderes Buch lässt noch deutlicher werden, in welchem entscheidendem Maß die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit die erfolgreiche Lösung der deutschen Frage ermöglichte. In einer Art Doppel-Conference über die amerikanische Außenpolitik in der Umbruchzeit 1989/91 ergänzen und kommentieren sich der amerikanische Präsident und sein Sicherheitsberater wechselseitig, wenn sie die Stationen und Hauptprobleme der großen Politik zwischen der USA-Reise Gorbatschows im Dezember 1988 und dessen Rücktritt vom Amt des Präsidenten der Sowjetunion im Dezember 1991 aus amerikanischer Sicht Revue passieren lassen. Es wird gezeigt, wie die Politik der Bush-Administration die „kritischen Ereignisse“ dieser Jahre, insbesondere die deutsche Wiedervereinigung und den Rüstungskontrollprozess, „in ihrer Entwicklung gelenkt und geformt“ hat. Das amerikanische Engagement für die Wiedervereinigung erfolgte in der Einschätzung, dass Deutschland eine konstruktive Rolle im neuen Europa spielen würde und dazu beitragen könnte, dort die Präsenz der USA zu stabilisieren. Die enge Zusammenarbeit mit Bundeskanzler Kohl wird als „wichtigstes Moment“ bezeichnet, um die anderen NATO-Verbündeten für die deutsche Wiedervereinigung zu gewinnen und die SU zu überzeugen, ein vereintes Deutschland in der NATO zu akzeptieren. Dem entspricht ein sehr positives Bild von Kohl, nicht nur persönlich, sondern auch „staatsmännisch“: Kohl habe mit seiner Entscheidung zur deutschen Währungsunion, die häufig kritisiert worden sei, „ohne Zweifel“ chaotische Zustände und eine drohende Krise vermieden. Unter seiner Führung habe Deutschland nicht wieder einen „Sonderweg“ eingeschlagen, sondern sei bereit gewesen, die Verantwortung in europäischen Sicherheitsangelegenheiten innerhalb der NATO mitzutragen. Bush bezeichnet Kohl als „vollendeten Politiker“, „vielleicht der fähigste, den ich jemals gekannt habe“ (S. 40). Aufmerksam registrierte man in Washington auch die Unterschiede zwischen Kohl und Genscher in der Behandlung der Wiedervereinigungsfrage (S. 145f.). Dass

36 George BUSH/Brent SCOWCROFT, *Eine neue Welt. Amerikanische Außenpolitik in Zeiten des Umbruchs*, Berlin 1999 (amerik. Original: *A World Transformed*, New York 1998).

man sich in der Bonner Koalitionsregierung nicht über alle Fragen abgesprochen habe, sei für Washington etwas kompliziert gewesen (S. 214).

Der dritte der amerikanischen Präsidenten, die der internationalen Politik während der Kohl-Ära den Stempel aufgedrückt haben, war *Bill Clinton* (1993–2001). Seine Memoiren erschienen 2004.³⁷ Mit seinem Leben in der Politik, das ihm „immer viel Freude bereitet“ habe (Vorwort), sollte auch zugleich die Geschichte der Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in einer zunehmend instabiler werdenden globalisierten Welt erzählt werden. Über die Hälfte des 1.450 Seiten umfassenden Buches, das auch „die menschliche Seite ... nicht links liegen“ lässt, behandelt die acht Jahre seiner Präsidentschaft. Als er dem sechzehn Jahre älteren Kohl begegnet, sieht er in ihm den erfolgreichen, in der internationalen Politik erfahrenen und anerkannten Staatsmann. Die großen Entscheidungen am Ende des Ost-West-Dualismus waren in der Weltpolitik schon gefallen. Es kam nun darauf an, die aus dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums entstandenen Staaten in ein „demokratisches, friedliches und geeintes Europa“ einzubinden und das Verhältnis des transatlantischen Bündnisses zu ihnen zu bestimmen. Der „politisch äußerst vitale“ deutsche Kanzler imponierte ihm sichtlich: „Er war ein Riese, wog knapp 140 Kilo und sprach mit großer Überzeugung in einer direkten und manchmal brüskten Art. Und er war ein großartiger Geschichtenerzähler mit viel Sinn für Humor. Kohl war nicht nur körperlich der beeindruckendste politische Führer seit Jahrzehnten auf dem europäischen Kontinent. Er hatte Deutschland wiedervereinigt und gewaltige Mengen an Kapital nach Ostdeutschland umgelenkt, um den Wohlstand der dortigen Bürger zu heben. Unter Kohls Führung war Deutschland zum größten Geldgeber der russischen Demokratie geworden. Darüber hinaus war er auch die treibende Kraft hinter dem europäischen Einigungsprozess und setzte sich dafür ein, Polen, Ungarn und die Tschechische Republik sowohl in die künftige EU als auch in die NATO aufzunehmen. Und schließlich war Kohl zutiefst besorgt über die Passivität Europas im Bosnienkrieg und teilte meine Ansicht, dass die Vereinten Nationen das Waffenembargo aufheben sollten, da es die bosnischen Muslime benachteilige. Er stand in allen Fragen, mit denen sich Europa konfrontiert sah, auf der richtigen Seite und warb nachdrücklich für seinen Standpunkt. Er glaubte, wenn er die wichtigen Dinge richtig mache, würden ihm die Wähler schon folgen. Ich mochte Helmut Kohl wirklich sehr.“ (801f.)

Es fällt auf, aber ist auch leicht erklärlich, dass Deutschland und seine führenden Politiker der 1980er und 1990er Jahre in den Memoiren sowjetischer bzw. russischer Staatsmänner einen höheren Stellenwert beanspruchten, als dies auf amerikanischer Seite der Fall ist. Immerhin ging es für die östliche

37 Bill CLINTON, *Mein Leben*, Berlin 2004 (amerik. Original: *My life*, New York 2004).

Weltmacht, im Unterschied zu den USA, um eine völlige Neuordnung ihrer Beziehungen zu Deutschland, Europa und der NATO. *Michail Gorbatschow*³⁸ schreibt seine „Erinnerungen“ als einen Rechenschaftsbericht über sein Leben und seine Reformpolitik. Er will anhand seiner Biographie die problematische Entwicklung der Sowjetunion und die Bedingungen, die seine Generation geprägt haben, verdeutlichen, um die Politik der Perestroika, ihre Motive und Zielsetzungen ins rechte Licht zu stellen. Dabei ist er bemüht, auch die Menschen einzubeziehen, die ihn auf seinem Weg begleitet haben oder die ihm begegnet sind. Es geht ihm im Besonderen um moralische und politische Lehren, die sich aus seinem Leben ziehen lassen. Er versteht seine Politik als Suche nach neuen Wegen jenseits der traditionellen Positionen sozialistischer, liberaler, konservativer oder christlich-demokratischer Ausrichtung; sie sollte der Versuch sein, „ein neues synthetisches Konzept der gesellschaftlichen Entwicklung zu erarbeiten“ (S. 1135). Es liegt auf der Hand, dass innere sowjetische Vorgänge und Namen der sowjetischen Politik im Zentrum der Darstellung stehen. Nach außen sieht sich Gorbatschow als der große Initiator einer Politik, die für Europa neue Wege sucht, und in diese neue Politik ordnet er auch den Prozess zur deutschen Einheit ein. Er schildert seine Begegnungen mit Kohl im Wesentlichen in den Kapiteln „Europa“, „gemeinsames Haus“, und „Vereinigung Deutschlands“. Das erste Treffen beider Staatsmänner im Herbst 1988 in Moskau erscheint als „Ausgangserlebnis“ für die weitere Entwicklung. Beide stimmten nicht nur darin überein, den sowjetisch-deutschen Beziehungen eine neue Qualität zu geben, sondern fanden auch persönlich einen positiven Draht zueinander. Kohls Bereitschaft zu einem „intensiven persönlichen Dialog“, zu schriftlichem und telefonischem Kontakt sowie zum Austausch von Vertrauenspersonen, „imponierte“ dem sowjetischen Staatsführer „sowohl in rein menschlicher als auch in sachlicher Hinsicht“. Gorbatschow stellt sich jedoch im Vergleich zu Kohl als Spieler in der höchsten weltpolitischen Liga dar, der nicht nur wie dieser als erstes an der Wiedervereinigung interessiert gewesen sei, sondern „die Situation in Europa ebenso wie die globale“ zu berücksichtigen gehabt hätte. Kohls Bedeutung für ihn wird zwar nicht relativiert, aber er stellt diese doch relativ dar im Vergleich zu den weltpolitischen „Hauptfiguren“ wie Reagan, Bush, Major oder Mitterrand. Kohl habe versucht, den Wiedervereinigungsprozess zu beschleunigen. Für Gorbatschow sei es aber wichtig gewesen, zu verhindern, „dass Kohl in Euphorie verfiel und die deutsche Frage lediglich auf die Vereinigung und die Befriedigung nationaler Sehnsüchte der Deutschen reduzierte“. Für die Moskauer Politik sei die entscheidende Überlegung gewesen, dass ein demokratisches, politisch stabiles und wirtschaftlich gesundes Deutschland, das seine

38 Michail GORBATSCHOW, *Erinnerungen*, Berlin 1995.

Grenzen anerkenne und mit seiner Stellung in Europa und der Welt zufrieden sei, ein positiver Faktor für die europäische und internationale Entwicklung sein würde, besonders für den Ausgleich der Lebensverhältnisse zwischen West- und Osteuropa. Die sowjetische Wiedervereinigungspolitik in der deutschen Frage ist von Gorbatschow dann auch noch einmal in einem besonderen Erinnerungsbuch „Wie es war“ behandelt worden.³⁹ Ein genauerer Titel wäre gewesen „Wie ich es sehe“. Das Buch ist der Versuch, die deutsche Wiedervereinigung als „logisches“ Resultat des vom Geist der Perestroika und von der Vision eines gesamteuropäischen Hauses erfüllten „neuen sowjetischen Denkens in der Weltpolitik“ darzustellen. Die Bewegung zur Überwindung des Kalten Krieges ging danach von der SU und Gorbatschow aus und erzeugte unvorhergesehen eine geschichtliche Dynamik, die die Politiker in Ost und West „mit sich riss.“ Ausgangspunkt der Darstellung des Wiedervereinigungsprozesses sind die Besuche von Weizsäckers 1987 (Juni) und 1988 Kohls (Oktober) in der SU, bei denen er für eine „neue Seite“ in den beiderseitigen Beziehungen warb. Schon das erste Treffen mit Kohl im Oktober 1988 habe die sowjetisch-deutsche Verständigung nicht nur auf ein neues Niveau gestellt, sondern auch zu einem vertrauensvollen Verhältnis im Persönlichen geführt, das „einen freundschaftlichen Charakter“ annahm. „Bald gingen wir zum Du über“ (S. 75). Gorbatschow legt Wert auf die Feststellung, dass Kohl damals mit einer Lösung der deutschen Frage erst in sehr ferner Zukunft rechnete (S. 76). Die Protestbewegung der DDR-Bevölkerung habe dann die deutsche Frage auf die politische Tagesordnung gesetzt. Das Buch enthält überwiegend ellenlange Zitate aus amtlichen, teils offiziellen Aufzeichnungen von Gesprächen mit führenden bzw. prominenten Politikern des Westens und der DDR. Es fehlt fast ganz an atmosphärischen Schilderungen und persönlichen Eindrücken. Unter anderem hat Gorbatschow hier heftig bestritten, dass die Sowjetunion ihre Zustimmung zur Wiedervereinigung von der Unantastbarkeit der Enteignungen in der SBZ vor 1949 abhängig gemacht hätte. Das sei „absurd“. Das sei eine Forderung der DDR-Regierung gewesen, die er zwar unterstützt, aber nicht zur absoluten Bedingung gemacht habe.

Der Zerfall der Sowjetunion ließ Gorbatschow stürzen (1991). Der erste direkt gewählte Präsident des neuen Russlands, *Boris Jelzin*, der 1996 wiedergewählt wurde und 1999 zurücktrat, hat „vorzeitige Memoiren“ veröffentlicht, die auf Tagebuchnotizen beruhen sollen. Der erste Band⁴⁰ über die Zeit vom Augustputsch 1991 bis zum Oktoberputsch 1993 wurde geschrieben, „um Klarheit darüber zu gewinnen“, was mit Russland geschehen ist und wohin

39 DERS., *Wie es war. Die deutsche Wiedervereinigung*, Berlin 1999 (russ. Original: *Kak eto bylo*, Moskau 1999).

40 Boris JELZIN, *Auf des Messers Schneide. Tagebuch des Präsidenten*, Berlin 1994 (russ. Original: *Zapiski prezidenta*, Moskau 1994).

dieses Land geht. Er enthält zum Teil aufschlussreiche, spannende Berichte aus den Revolutionstagen der zusammenbrechenden Sowjetmacht, vor allem der dicht aufeinander folgenden Entscheidungssituationen. Zugleich liegt hier ein Zeugnis vom Denken und Handeln eines Mannes vor, der im Zerfall des sowjetischen Imperiums versucht, ein „politisches Tschernobyl“ (S. 305) zu verhindern. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Machtkampf zwischen Kreml (Präsident) und „Weißem Haus“, dem Sitz des Obersten Sowjet der Russischen Föderation und im Urteil Jelzins „eine Art Zeitbombe unter dem Fundament Rußlands“ (S. 306). Jelzin stilisiert sich als Politiker, dem es gelang, ohne Katastrophen die Entsovjetisierung zu vollenden, innenpolitisch wie außenpolitisch. Im 5. Kapitel „Rußland und die Welt“ kommt auch der deutsche Bundeskanzler ins Bild: „Viele sagen, wir seien uns ähnlich – beide groß und kräftig, mit ähnlichen Gewohnheiten, Lebensauffassungen und Verhaltensweisen. Er war mir immer besonders sympathisch“ (S. 136). Jelzin nennt ihn seinen „Freund Helmut“, zu dem er, ohne „familiäre Vertraulichkeit“ offene und ehrliche Beziehungen unterhielt. Die Jelzin-Memoiren führen (wie übrigens auch andere politische Erinnerungsliteratur aus Russland) geradezu plastisch vor Augen, wie desorientiert und hilflos die sowjetische Führung im Chaos des Zusammenbruchs war. Etwas Udenkbares war geschehen. Mit dem Fortfall der äußeren und inneren Systembedingungen fehlten jegliche Kriterien, Maßeinheiten, Pläne. Das mag zu einem großen Teil die Erfolge der westlichen Politik erklären. Dem Buch ist eine sehr nützliche Zusammenstellung aus den Nachrichtenbulletins des Präsidenten mit den Tagesmeldungen über die Ereignisse in der Sowjetunion zwischen Mai 1990 und September 1993 beigegeben (S. 317–364). Der Fortsetzungsband der Jelzin-Memoiren⁴¹ beschreibt und kommentiert die Ereignisse von 1996 bis 2000. Er soll einen „ehrlichen Bericht“, eine ungeschönte Bilanz der zweiten Amtszeit Jelzins bieten. Die russische Demokratie in der Krise sollte beschrieben werden. Anstatt allerdings harte Fakten und Daten zu benennen, werden in einem bis ans Lächerliche grenzenden Ausmaß „scheinauthentische“ Einzelheiten aneinandergereiht. Immer wieder läutet das Telefon oder seine Tochter Tanja kommt gerade herein, er geht in die Sauna oder betritt sein Arbeitszimmer. Auch das Wetter ist der Berichterstattung wert („Der Schnee im Kreml ist weich und rein“), es wimmelt von Banalitäten („Stürmische Zeiten fordern ihre Opfer“). Das Drumherum findet stets viel detaillierte Aufmerksamkeit, über russische Politik und Politiker im neuen Russland ist nur wenig Substanzielles zu erfahren. Für die deutsche Politik nach der Wiedervereinigung wird das Bestreben Kohls hervorgehoben, das neue Russland nicht zu isolieren, sondern in den europäischen Prozess und in die G-Gruppe einzubinden. Wohlgefällig er-

41 DERS., *Mitternachtstagebuch. Meine Jahre im Kreml*, Berlin 2000.

innert sich Jelzin der informellen Dreiertreffen mit Kohl und Jacques Chirac („Diplomatie ohne Schlips und Kragen“). Sie hätten es als Aufgabe angesehen, etwas gegen das Ungleichgewicht zu tun, das durch die Ausweitung der NATO in Europa entstanden sei. Jelzin glaubte, bei Kohl und Chirac Verständnis für dieses russische Anliegen wahrzunehmen, und er „träumte“ von einer Achse Moskau-Berlin-Paris. Zum Gipfeltreffen in Denver im Mai 1997, wo die G-7 durch Hinzukommen Russlands zur G-8 wurden, notiert er: „Das persönliche Du, der freundschaftliche Umgang sind keine Formsache, sondern ein grundlegender Wesenszug dieser Treffen. Ein Wesenszug des neuen Jahrhunderts.“ Es habe keine Rangordnung gegeben, doch hätten Alter und Erfahrung Kohl „zu unserem informellen ersten Mann“ gemacht (S. 142).

Von den westeuropäischen „Kollegen“ Kohls hat *Margaret Thatcher*⁴² klassische Politikermemoiren aus ihrer Premierministerzeit verfasst, in der sie, zumal in der EG und gegenüber Deutschland, als unbedingte Sachwalterin britischer Interessen auftrat. Was die Europäische Währungsunion und die Wiedervereinigung angeht, macht sie keinen Hehl daraus, dass sie beiden Entwicklungen herzlich abgeneigt war. Besonders deutlich wird der britische Politikrealismus in Verbindung mit typisch britischen Vorurteilen. Sie mochte die Deutschen nicht, und Kohl, der für sie Deutsches potenziert verkörperte, mochte sie umso weniger, als er ihr mit seiner Politik durchaus imponierte. Ihn umgebe, meinte sie, „die unverwechselbare Aura eines deutschen Provinzpolitikers, die sich politisch durchaus zu seinem Vorteil auswirkte“. Zwar zollte sie dem Mut, den Kohl in der Nachrüstungsfrage gegenüber der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik bewies, Respekt, zwar schätzte sie sein „starkes Gespür für Geschichte“, und sie musste auch zugestehen, dass sich sein diplomatischer Stil „sogar noch durch größere Direktheit“ auszeichnete als der ihre, aber ihr Rückblick auf die Folge der „Gipfel“- und Ratssitzungen, die beide Politiker zusammenführte, gerät zugleich zur Aufzählung der Differenzen und Reibereien zwischen ihnen. Ging es dabei zunächst immer wieder um die EG-Financen und das Konzept zur Politischen Union Europas sowie um die Rüstungspolitik, wurde mit den Revolutionsereignissen in der DDR die deutsche Frage dominierend. Der Premierministerin erschien ein wiedervereinigtes Deutschland schlichtweg viel zu groß und zu mächtig, als dass es nur einer von vielen Mitstreitern auf dem europäischen Spielfeld hätte sein können. Ihre Verärgerung über die deutsche Wiedervereinigungspolitik ist fast aus jeder Zeile zu lesen. Eine bissige Bemerkung folgt auf die andere. Als Folgen der Wiedervereinigung sieht sie in Deutschland aus der „politischen Unreife der Ostdeutschen“ Neonazismus und ausländerfeindlichen Extremismus aufstehen und sich über das ganze Land verbreiten. Und für Europa glaubt sie

42 Margaret THATCHER, *Downing Street No. 10. Die Erinnerungen*. Düsseldorf 1993 (engl. Original: *The Downing Street Years*, London 1993).

erkennen zu können, dass sich die „von den Westdeutschen betriebene Einverleibung ihrer benachbarten Verwandtschaft“ als wirtschaftliche Katastrophe erweisen und in Form erhöhter Arbeitslosigkeit und Rezession über die hohen Zinsen der Bundesbank und das Europäische Währungssystem auf die übrige EG ausweiten würde. Ein „deutsches Europa“ – das war ihr ständiger Alptraum; denn Europa verstand sie einzig und allein nur als Rahmen nationaler Interessenpolitik im Ringen um Finanz- und Wirtschaftsvorteile. Ihre Memoiren lassen sehr klar erkennen, wie sich Margaret Thatcher in Verfolgung der traditionellen britischen Interessenpolitik gegenüber Deutschland und dem Kontinent in eine völlige Isolation verrannte. Sie irrte sich in den Sowjets, von denen sie eine strikte Ablehnung jeder Form von Wiedervereinigung erwartete, sie irrte sich in Frankreich, das sie zu einer Entente in der deutschen Frage bereit sah, sie irrte sich in den USA und Bush, die mit den britischen Vorstellungen eines europäischen Gleichgewichts gar nichts anfangen konnten und dagegen die einzigartige Chance nutzten, ein wiedervereinigtes Deutschland in der NATO zu installieren und die sowjetische Machtstellung in Europa entscheidend zu schwächen.

Für die Geschichtsschreibung ist es sehr zu bedauern, dass der französische Staatspräsident *François Mitterrand* kein ähnliches Memoirenwerk verfasst hat. Das „Gegenlesen“ wäre in diesem Fall sicherlich höchst aufschlussreich gewesen. Ein gewisser Ersatz ist jedoch mit den Aufzeichnungen von *Hubert Védrine*⁴³ gegeben, der seit 1981 im Elysée, seit 1991 Generalsekretär des Präsidenten und von 1997 bis 2002 französischer Außenminister war. Sein Buch will das Ringen zwischen einem starken individuellen Willen und der machtvollen Realität erzählen, zwischen Staatspräsident Mitterrand und der Welt der Jahre 1981–1995. Der Autor, der betont, dass er über 14 Jahre im Zentrum der politischen Entscheidungen Frankreichs gearbeitet habe, versteht sich als ein „getreuer Erzähler“, nicht als ein Memoirenschreiber, der sich selbst mit pikanten Histörchen und Ausplaudern geheimer Dinge in den Mittelpunkt stellt. Er will stattdessen die innere Logik der politischen Aktionen herausarbeiten. Gesungen wird vor allem das Hohe Lied auf Mitterrand, der sich die große Aufgabe gestellt habe, zu verhindern, dass Frankreich im anglo-amerikanischen „Magma“ der Globalisierung untergehe. Mitterrand wird zum Inbegriff Frankreichs stilisiert, zum „être de mémoire de la France“ (S. 749). Doch zugleich wird hier auch eine Geschichte der Konstruktion Europas in der Ära Mitterrand/Kohl erzählt, als Geschichte zweier Männer, die sich ein starkes Europa mit einem starken Frankreich und einem starken Deutschland zum gemeinsamen Ziel setzten. Die Gemeinsamkeit mit Deutschland und die europäische Einigung werden als Mitterrands Vermächtnis dargestellt. Im Tan-

43 Hubert VÉDRINE, *Les mondes de François Mitterrand. À l'Élysée 1981–1995*, Paris 1996.

dem mit Kohl erscheint er allemal als der Steuermann und Tempomacher. Die europäische Politik Mitterrands habe eigentlich erst richtig begonnen, als er 1983 in Kohl einem kongenialen Partner begegnet sei. Mit der Zeit hätten die Beziehungen zwischen beiden Männern an Freundschaft und an Fruchtbarkeit der Politik sogar die sowieso schon bemerkenswerten Paarverhältnisse de Gaulle-Adenauer und Giscard-Schmidt übertroffen. Nach dem Wahlsieg Mitterrands 1988 intensivierten beide Männer ihre „Benediktiner-Arbeit“ für Europa. Davon zeugen die ungezählten Treffen auch inoffizieller Art in der Folgezeit. Die Beziehungen zwischen dem Elysée und dem Bundeskanzleramt seien immer enger und organischer geworden (S. 416). Besonders im Maastricht-Prozess der Wirtschafts- und Währungsunion habe sich das Tandem Mitterrand-Kohl bewährt. Dank des ausgezeichneten Einvernehmens von Kohl und Mitterrand konnte sogar der deutsche Einigungsprozess als Beschleuniger der europäischen Einigungspolitik dienen. Bei den zahlreichen Treffen von Kohl und Mitterrand seit 1986 sei neben der deutsch-französischen Zusammenarbeit und der Fortentwicklung der europäischen Integration immer mehr auch die deutsche Frage Gegenstand der Gespräche gewesen. In diesen Jahren wurde die Vertrauensbasis dafür gelegt, dass in kritischen Momenten der deutschen Einigung die Irritationen in Paris rasch vorübergingen. So habe Mitterrand Kohls „Zehn-Punkte-Plan“ vom 28. November 1989, der ohne vorherige Benachrichtigung der französischen Seite vorgetragen worden sei, nach kurzer Verärgerung auch richtig verstanden: Kohl habe seine Rolle als deutscher Kanzler erfüllt ... „Es gab daran nichts Schockierendes, noch Abenteuerliches“ (S. 430). In der Frage der Oder-Neiße-Grenze sei sich der Präsident, bei all seinem Drängen auf deren Anerkennung durch einen internationalen Akt, sehr wohl bewusst gewesen, was das für die deutsche Seite bedeutete. Mitterrand gibt zu, dass „er, wäre er ein Deutscher, leiden würde, wie sie leiden“, seine Hauptsorge ist jedoch der Frieden Europas, der langfristig (nach ihm, nach Kohl, nach Gorbatschow) gesichert bleiben müsse. Zu beiden vorgenannten Problemkomplexen enthalten Védriines Ausführungen wichtige Hinweise für den Historiker. Er lässt keinen Zweifel daran, dass zwischen Mitterrand und Kohl bei allen Uneinigkeiten (u. a. Fernsehen ohne Grenzen, Europol, EZB, Sitz Deutschlands im UNO-Sicherheitsrat) über die „Arbeitsfreundschaft“ hinaus eine echte persönliche Beziehung entstand. Védrine glaubt, dass Mitterrands auf Sympathie gegründetes Interesse an Deutschland Kohl persönlich berührt und die Intimität der Beziehungen, „la texture intime“, zwischen beiden Männern geformt habe. Ihre nicht eben seltenen Differenzen seien sie offen im Rahmen ihres unerschütterlichen Einverständnisses angegangen. Ihre Uneinigkeiten hätten so auch immer neue gemeinsame Initiativen zur Folge gehabt, die aus einer Dialektik gegenseitiger Zugeständnisse hervorgegangen seien.

Dem Kreis der Staats- und Regierungschefs, von denen Erinnerungen vorliegen, kann auch der Präsident der Europäischen Kommission, *Jacques Delors*, zugerechnet werden, der sein Amt in der Umbruchdekade zwischen 1985 und 1995 ausübte. Seine Memoiren, die sich auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen, sind in der Form eines Interviews verfasst.⁴⁴ Die Fragen werden von Delors' langjährigem Mitarbeiter, dem Publizisten und Journalisten Jean-Louis Arnould, gestellt, der in der Einleitung kurz auch über die ersten 25 Lebensjahre Delors' berichtet. Das große Thema aber – vier Fünftel des Buches – ist Europa, und neben Mitterrand sind Kohl und Thatcher die am häufigsten genannten Politiker. Kohl ist durchwegs freundlich dargestellt und seiner europapolitischen Haltung wird volle Anerkennung zuteil („Großer Europäer“). Insbesondere in den Verhandlungen um Delors I im Februar 1987 (gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen der Europäischen Akte) unter der deutschen Präsidentschaft habe Kohl seine Vision von Europa wie auch seine staatsmännischen Fähigkeiten bewiesen, als er zu schwerwiegenden, den eigenen Bürgern schwer zu erklärenden Konzessionen namentlich finanzieller Art bereit gewesen sei. Die diesbezügliche Kapitelüberschrift lautet „Der Weitblick eines Staatsmanns“. Delors' Erinnerungen führen eindringlich vor Augen, wie entscheidend die europäische Dimension der deutschen Frage in den entscheidenden Jahren von 1988 bis 1991 war. In den Diskussionen um die deutsche Einigungspolitik darf dieser Aspekt jedenfalls nicht vernachlässigt werden, wie es leider immer wieder geschieht.

Die Historiker dürfen dankbar dafür sein, dass die Außenminister und Spitzendiplomaten der entscheidenden Staaten ihren Staats- und Regierungschefs mit Memoiren nicht nachstehen wollten. Denn ihre besonderen Erfahrungen und Perspektiven zeigen mehr und deutlicher die Kompliziertheit der zwischenstaatlichen Verhandlungen und die Konkretheiten der diplomatischen Fortschritte auf dem Weg zur Überwindung des Ost-West-Gegensatzes und zur Lösung der deutschen Frage. Auch hierbei geben die Politiker der Supermächte den Ton an. „Klassische“ Memoiren hat Reagans Außenminister *George P. Shultz*⁴⁵ publiziert. Konzentriert auf seine Amtszeit als Secretary of State (1982–1989), ist es erklärte Absicht seines Buches, „living history“ festzuhalten, zu schildern, wie die Dinge sich ereigneten, die Realität wiederzugeben, wie er sie erfahren habe, „in kaleidoskopischer Weise Tag für Tag, Woche für Woche“. Es ist eine Erfolgsstory: Als er in Washington begonnen habe, sei die Welt in Unruhe gewesen, und als er das Office verließ, war der Kalte Krieg vorbei und die Idee eines freien, offenen politischen und wirtschaftlichen Systems hatte triumphiert. Shultz macht kein Hehl daraus, dass er zu Helmut Schmidt ein besseres Verhältnis fand als zu dessen Nachfolger, der sich bei

44 Jacques DELORS (mit Jean-Louis Arnaud), *Mémoires*, Paris 2004.

45 George P. SHULTZ, *Turmoil and Triumph. My Years as Secretary of State*, New York 1993.

der ersten Begegnung, in Washington Mitte November 1982, als der „andere Helmut“ vorstellte. Kohl erwarb aber bald den Respekt des Amerikaners, als er trotz des starken Gegendrucks aus der Öffentlichkeit und seitens der Sowjetunion „den Kampf seines politischen Lebens“ (S. 767) führte, um die Aufstellung der Pershing II in Westdeutschland durchzusetzen und die Position von Präsident Reagan auf der Linie des NATO-Doppelbeschlusses zu unterstützen. Das ganze Kapitel 28 hat Shultz dem Thema „Bitburg“ gewidmet. Ausführlich wird dargelegt, dass Reagan mit seiner Zukunftsorientierung *mit* Deutschland vorwärts zu schauen wünschte anstatt zurück *auf* Deutschland. Obwohl Kohl erheblichen Druck auf den Präsidenten ausgeübt habe, sei die Schlüsselfigur des Bitburg-Dramas Reagan selbst gewesen, der sich gegenüber Kohl als Amerikas treuem Verbündeten in der Pflicht fühlte und hierbei seine große Fähigkeit bewies, gegen politische Stimmungen standhaft zu bleiben. Kohls Haltung wiederum schien, so Shultz „retrospective“, viel Gefühllosigkeit zu verraten, sowohl für die Schwierigkeiten, die er Reagan bereitete, als auch für das Trauma, das bei den Juden rund um die Welt berührt wurde.

Der amerikanische Außenminister *James A. Baker* hat seine Erinnerungen⁴⁶ auf die Jahre seiner Amtszeit 1989/92 beschränkt. Obwohl er einer der Hauptakteure der Zeitenwende war, in der das sowjetische Imperium und die Herrschaft der kommunistischen Systeme in Europa zusammenbrachen, ist sein Memoirenwerk kein Buch der großen Worte und Visionen, sondern ein persönlicher Erlebnisbericht über den diplomatischen Geschäftsalltag, über Begebenheiten und Begegnungen, Gespräche und Erfahrungen während eines ungewöhnlich dynamischen Geschehens. Er will mitteilen, wie bestimmte Entscheidungen getroffen wurden, was zu ihnen führte, welche strategische oder taktische Kalkül ihnen zugrunde lag. Eindrucksvoll wird vermittelt, wie die westliche Führungsmacht die weltgeschichtliche Chance erkennt und ergreift, zur globalen Ordnungsmacht zu werden. Auf dem Weg „vom Kalten Krieg zum demokratischen Frieden“ verband die amerikanische Interessenorientierung die „geostrategische Revolution“ mit einer „Wirtschaftsrevolution“ auf der Grundlage eines neuen, liberalisierten Welthandelssystems. Mit dieser außenpolitischen Zielvorstellung agierten Weißes Haus und State Department auf den Schauplätzen in Europa „von Berlin zum Balkan“, im Nahen Osten und am Golf, in Zentralasien, in Afrika und Lateinamerika. Gegenüber China wird der Versuch unternommen, im strategischen Interesse der Vereinigten Staaten „einen Staat zu engagieren anstatt zu isolieren“ (S. 589). Die Wiedervereinigung Deutschlands erscheint in dieser globalen Perspektive nur als eine unter anderen wichtigen Fragen, in denen die Sowjetmacht, dann das neue Russland der weltpolitische Kontrahent der USA war. Es wird aber auch deut-

46 James A. BAKER, *Drei Jahre, die die Welt veränderten. Erinnerungen*, Berlin 1996 (amerik. Original: *The Politics of Diplomacy*, New York 1995).

lich, wie erfolgreich Bundeskanzler Kohl und Bakers Amtskollege Genscher dabei die deutschen Positionen in den komplexen Verhandlungsprozess einbringen und bremsende oder ablenkende Versuche aus dem Westen wie dem Osten Europas vereiteln konnten. Eine Mischung aus politischem Idealismus und Realismus habe damals den Kurs der Bush I-Administration geleitet. Als es zum Golfkrieg kommt, sehen sich die Kohl-Regierung und auch der Bundeskanzler persönlich einem starken moralischen Druck ausgesetzt. „Der Bundeskanzler“, so kommentieren die Erinnerungen die deutsche Zusage, die Kriegskoalition gegen den Irak mit „angemessenen“ Geldbeträgen und Bereitstellung von Ausrüstungs- und Transportkapazitäten zu unterstützen, „war ein überzeugter Atlantiker, ein vehementer Verfechter der Freundschaft zu den Vereinigten Staaten und ihrer Präsenz in Europa, ein enger Freund von Präsident Bush und als Regierungschef sehr dankbar für das, was Amerika gerade getan hatte“ (S. 282f.).

Persönlich-Subjektives wird man in den Erinnerungen des sowjetischen Außenministers *Eduard Schewardnadse*⁴⁷ kaum finden. Seit 1985 Politbüromitglied und Außenminister als Nachfolger von Andrej Gromyko schrieb er „halb Memoiren, halb kritische Summe seiner Außenpolitik“ kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Amt. Seine Absicht dabei war, die Geschichte des „neuen politischen Denkens“ (Glasnost und Perestrojka), das seit April 1985 auch das Fundament der sowjetischen Außenpolitik bildete, in seinen Grundsätzen, Konzeptionen und praktischen Auswirkungen darzustellen und verständlich zu machen. Es handelt sich also zugleich um eine Rechtfertigungsschrift, die sich im weltpolitischen Entscheidungsjahr 1990 vor der „Weltöffentlichkeit“ mit jenen Kräften in der Sowjetunion auseinandersetzt, die weiterhin die alten großmachtpolitischen Maximen hochhielten. Bei dieser Anlage des Buches ist es verständlich, dass ausländischen Politikern darin nur Nebenrollen zukommen. Bei seinen Ausführungen zum INF-Vertrag von 1987 über die Rüstungsbegrenzung bei Mittel- und Kurzstreckenraketen erwähnt er lobend das konstruktive Handeln von Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher, ohne dass der erfolgreiche Abschluss kaum möglich gewesen wäre. Als Ausgangspunkt für das neue politische Denken gilt ihm die Forderung, den „Faktor Mensch“ in den Mittelpunkt zu stellen. Der „menschliche Maßstab“ (4. Kapitel) bedeutet, die überkommenen Feindbilder aus der Welt zu schaffen, um sich den tatsächlichen Feinden der Menschheit (nuklearer Krieg, ökologische Katastrophe, Zerfall des Weltwirtschaftssystems) entgegenstellen zu können. Dem entspricht, dass auch die menschliche Qualität in der Begegnung mit seinen Außenministerkollegen Genscher, Dumas, Hurd und Baker besonders betont wird. Zur deutschen Frage führt er aus, dass er schon 1986 die deutsche

47 Eduard SCHEWARDNADSE, *Die Zukunft gehört der Freiheit*, Hamburg 1991.

Wiedervereinigung für unvermeidlich gehalten habe. Bei den Verhandlungen im Jahr 1990 habe für die sowjetische Seite von Anfang an festgestanden, „dass wir uns der Vereinigung Deutschlands nicht widersetzen würden“. Für die sowjetische Außenpolitik war es dabei aber wichtig, in den Prozess der Wiedervereinigung die Sicherheitsgarantien für die SU und die Schaffung einer gesamteuropäischen Friedensordnung einzubeziehen. Das habe auch eine Umgestaltung der NATO bedeutet.

Das in großen Teilen reflexiv gehaltene Schewardnadse-Buch wird in ereignisgeschichtlicher Hinsicht durch die Diplomaterinnerungen von *Julij A. Kwizinskij*⁴⁸ ergänzt. Der Autor war von 1986 bis 1990 sowjetischer Botschafter in Bonn. Seine Perspektive auf die großen außenpolitischen Entscheidungen in der Endzeit der UdSSR erfolgt aus der „Linie“, nicht von der Zentrale her. Es ist die Welt der diplomatischen Arbeit mit ihren Verhandlungen, Konzeptionen, Entwürfen, Berichten usw., die hier hauptsächlich vorkommt. Im Mittelpunkt stehen die Genfer Abrüstungsverhandlungen Anfang der 80er Jahre (Kap. 8 und 9), den Höhepunkt stellen die „Regelung der Deutschlandfrage und der Pariser Gipfel“ dar (Kap. 1). Die Erinnerungen verdeutlichen vor allem, wie desorientiert die sowjetische Außenpolitik in den 80er Jahren war, als sie mit ihren Propagandabegriffen wie Entspannung, Frieden, Abrüstung usw. vom Westen beim Wort genommen wurde, während das Land gleichzeitig wirtschaftlich immer mehr verfiel. Die SU erscheint als „ausgehöhlte“ Supermacht, die zwar agiert, aber ohne sich noch Ziele setzen zu können oder große Botschaften und Alternativen für die Weltordnung zu haben. Die sowjetische Zustimmung zur deutschen Wiedervereinigung erscheint von daher wie ein Verzweiflungsakt, an den sich die Hoffnung knüpfte, in enger Partnerschaft mit dem vereinigten Deutschland sich nicht nur wieder zu erholen, sondern auch zur Dominanz in Europa zu gelangen. Nach Kwizinskij war sich die deutsche Seite über dieses sowjetische Kalkül völlig im Klaren. Dementsprechend habe auch der Kanzler schon früh in Gesprächen der Zusammenarbeit mit der UdSSR einen besonderen Stellenwert zugemessen. Umso unbegreiflicher sei dann aber sein Vergleich Gorbatschows mit Goebbels in jenem berüchtigten „Newsweek“-Interview vom September 1986 gewesen. Es dauerte danach zwei Jahre, bis es schließlich zu dem angestrebten Staatsbesuch des Kanzlers (Oktober 1988) kommen konnte: Nach den positiv verlaufenen offiziellen Gesprächen sei dabei die Besichtigung des „goldenen Gürtels“ um Moskau vorgesehen gewesen, was aber ein Kälteeinfall mit Glatteisbildung verhinderte. Kohl habe sich für einen Besuchstag in Moskau ohne offizielles Programm entschieden. Der deutsche Bundeskanzler sei an diesem Tag durch die Straßen der Stadt spaziert und habe in die Geschäfte geschaut. „Ich denke,

48 Julij A. KWIZINSKIJ, *Vor dem Sturm. Erinnerungen eines Diplomaten*, Berlin 1992.

was sich dort seinen Augen bot, sagte ihm genug. Der beginnende wirtschaftliche Zerfall war offensichtlich ...“ (S. 430).

Die „Politischen Erinnerungen“ von *Valentin Falin*⁴⁹, dem langjährigen Deutschlandexperten der Moskauer Führung und sowjetischen Botschafter in Bonn von 1971 bis 1978, berühren lediglich auf den Schluss-Seiten bei der Auseinandersetzung mit der Außenpolitik der Perestroika die Ära Kohl. Falin erlebte seine große Zeit mit der zum Moskauer Vertrag und zum Berlin-Abkommen führenden Entspannungspolitik der Breschnew-Zeit. 1983 aus dem ZK entfernt und kaltgestellt, wurde er von Gorbatschow 1986 zum Leiter der Nachrichtenagentur Nowosti (APN) gemacht, aber nur noch gelegentlich um seinen Rat gefragt und schon gar nicht bei außenpolitischen Entscheidungen hinzugezogen. Diese Zurücksetzung färbt auch sein negatives Urteil über die ironisch betitelten „Haupthelden“ des außenpolitischen „Masochismus“ der Sowjetunion, Gorbatschow und Schewardnadse. Sarkastisch kommentiert er die Bemerkung Gorbatschows, im kaukasischen Archys beim sowjetischen Zugeständnis einer freien Bündniswahl des vereinigten Deutschlands habe der gesunde Menschenverstand triumphiert, mit den Worten: Danke für die Aufklärung. Bisher hätte man irgendwie nicht vermutet, dass ‚allgemeinmenschliche Werte‘ identisch mit Atlantismus sind“ (S. 487). Ähnlich wie sein einstiger deutscher Kontrahent Egon Bahr, der „Architekt“ der Neuen Ostpolitik, blieb Falin in seinen politischen Analysen der bipolaren Weltordnung verhaftet. Er konnte (oder wollte) sich nicht bewusst machen, dass die sowjetische Supermacht im Verfall begriffen war und es nur noch darauf ankam, es nicht zu einem Ende mit Schrecken kommen zu lassen. Dass die Sowjetunion zu einem „Trödelmarkt“ verkommen sei, lastet er der Perestroika- und Glasnostpolitik an, aber ist die Reihenfolge nicht eher umgekehrt gewesen?

Die Memoiren des ehemaligen britischen Außenministers *Douglas Hurd*⁵⁰ haben, „more personal“ gehalten, einen stark autobiographischen Charakter. Erzählt wird die Lebensgeschichte eines britischen Konservativen mit den Stationen Eton, Army, Cambridge, Foreign Office, Backbencher, Staatsminister (1983), Home Secretary (1985) und schließlich Foreign Secretary (1989) bis zum Ausscheiden aus dem Kabinett im Juli 1995. Die Politik und ihre Inhalte stehen dabei nicht im Mittelpunkt, sondern werden eher beiläufig und eingebettet in das eigene Erleben dargestellt. Mit feiner Ironie sind sowohl britische Politiker (Margaret Thatcher) als auch Akteure auf der internationalen Ebene gezeichnet. Als Außenminister hatte Hurd auf die deutsche Wiedervereinigung, die Auflösung des sowjetischen Imperiums, den Golfkrieg, den Krieg auf dem Balkan und nicht zuletzt auf den Maastricht-Prozess der europäischen Integration zu reagieren. Mit Helmut Kohl kam er zu mehreren Vier-Augen-

49 Valentin FALIN, *Politische Erinnerungen*, München 1993.

50 Douglas HURD, *Memoirs*, London 2003.

Gesprächen zusammen, in denen der Bundeskanzler versuchte, Verständnis für die deutsche Politik zu wecken, was ihm bei Margaret Thatcher einfach nicht gelingen wollte. Beide Regierungschefs, so ist Hurd überzeugt, hätten sich zwar im tiefsten Innern gegenseitig geschätzt; wenn sie aber zusammen in einen Raum gewesen wären, sei es nicht gut gegangen. Gänzlich anders sei es mit dem Verhältnis zwischen Kohl und John Major gewesen, mit dem die persönliche Kluft auf höchster politischer Ebene beseitigt worden sei, weil beide sich gemocht hätten. Gleichwohl habe sich damit freilich nur der Stil der britischen Politik geändert, nicht deren Ausrichtung, namentlich was die Integration Europas betraf. Die Bemerkung, dass die Monnet-Doktrin noch unter den Hohen Priestern Europas vorherrsche, macht die britische Reserve gegenüber Europa recht deutlich.

In der Reihe der Memoiren deutscher Politiker der Ära Kohl kommt neben den Kohl-Memoiren den „Erinnerungen“ von *Hans Dietrich Genscher*⁵¹ eine herausragende Bedeutung zu. Sie setzen mit der „bewegendsten Stunde“ seines Lebens ein, mit dem 20. September 1989 in der deutschen Botschaft in Prag, als sich der Kreis schloss, der ihn als jungen Liberalen 1952 aus der DDR in die Bundesrepublik flüchten ließ und über die Bonner Stationen in Partei, Parlament und Regierung 1974 in die Position des Bundesaußenministers führte, in der er 18 Jahre lang amtierte und mit der Zeit zu einer gromykoähnlichen Institution der internationalen Politik wurde. Über die Hälfte der „Erinnerungen“ entfällt auf die Außenministerzeit in der Ära Kohl, ein fünfter Teil auf den Umbruch in Osteuropa und die deutsche Wiedervereinigung. Die Generalperspektive ist auf die Außenministerebene und die internationalen Ministerkollegen, insbesondere der Umbruchzeit, gerichtet wie Dumas, Hurd, Baker oder Schewardnadse. Zu „Säulen“ deutscher Verantwortungspolitik werden die KSZE, die UNO und die europäische Einigung erklärt; ihre Tragkraft sollte sich in den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen sowie gegenüber dem Golfkrieg und dem Krieg in Jugoslawien erweisen. Zu Recht ist in Rezensionen dieses Memoirenwerk mit einem „Handbuch“ zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland verglichen worden. Der Akzent ist auf die „Beschreibung der Zielgeraden auf dem langen und schweren Weg zur europäischen und deutschen Einheit“ gelegt. Gelegentlich wird unaufdringlich die emotionale Sichtweise des in Halle geborenen, von gesamtdeutscher Verantwortung geleiteten Liberalen eingeschaltet. Im Besonderen geht es ihm – vom Beobachtungspunkt der „großen Wende“ in Europa ausgehend – um die Fixierung *seines* Beitrags zu den Intentionen und Konzeptionen der deutschen Außenpolitik in der Schmidt- und Kohlregierung. Die FDP und er selbst werden als Vertreter einer aktiven Ost- und Deutschlandpolitik dargestellt, wie er sie schon in einer Rede

51 Hans-Dietrich GENSCHER, *Erinnerungen*, Berlin 1995.

von 1966 formulierte (S. 93), die so etwas wie der Urentwurf des Königsweges zur Wiedervereinigung erscheint. Das von Kohl gezeichnete Bild wird von dem freundschaftlichen, „in langen Jahren gewachsenen Verhältnis“ beider Männer zueinander bestimmt. Kohl wird eingeführt als junger dynamischer Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, der einen „neuen Typus des CDU-Politikers“ im Unterschied zu Kiesinger und Strauß verkörperte und schon damals Verständnis für die Bedürfnisse eines kleineren Koalitionspartners aufbrachte. Kohl und Genscher konnten „aus einem reichhaltigen Fundus an Gemeinsamkeiten“ schöpfen, die ihre Zusammenarbeit trug (dieselbe Generation, Kriegserfahrungen, Bekanntschaft seit den frühen 60er Jahren). Gemeinsam – das ist das Schlüsselwort. Kanzler und Minister haben gemeinsam die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit angestrebt und erreicht. In dieser Gemeinsamkeit war Genscher kein Trabant oder Sekundant des Kanzlers, sondern selbständiger politischer Hauptakteur, der die auf Überwindung des Ost-West-Gegensatzes und auf die Wiedervereinigung Deutschlands gerichtete Politik der F.D.P. erfolgversprechender mit Kohl und der Union als mit Schmidt und den Sozialdemokraten verfolgen konnte. Die Außenpolitik im Kabinett Kohl/Genscher sei im Grunde zwischen dem Kanzler und dem Außenminister teils am Telefon, teils im direkten Gespräch abgesprochen worden. Manchmal stellt es Genscher auch so dar, dass er den Verstimmungen in London, Paris und Moskau, die über Kohls Diplomatie in der deutschen Frage 1989 aufkamen, entgegenwirken musste, z.B. im Zusammenhang mit dem Zehn-Punkte-Programm des Kanzlers. Alles in allem zeigen diese Erinnerungen sehr einprägsam jene Bedingungen der Möglichkeit auf, die, durch eine kontinuierliche Außenpolitik geschaffen, den Erfolg des Einheitswerks garantierten. Deshalb ist ihr historischer Quellenwert hoch zu veranschlagen.

Die Memoiren von *Willy Brandt*⁵² und *Franz Josef Strauß*⁵³ haben demgegenüber, obwohl 1989 erschienen, kaum eine Relevanz für die Geschichte der Kanzlerschaft Kohls. Für beide Politiker gilt, dass der Höhepunkt ihres politischen Wirkens historisch nicht mehr bis in die Ära Kohl reicht, welche Bedeutung man ihnen auch immer für die Geschichte der Bundesrepublik zu-messen will. Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende starb 1988, seine Erinnerungen erstrecken sich noch auf die Politik der „Wende“ seit 1982, an der er kritisierte, dass Kohls „sicherer Weg“ einer Koalition mit der FDP den „endgültigen Abschied von der absoluten Mehrheit der Union“ bedeutete. An der Bonner Politik der folgenden Kohl-Regierungen vermisste er „klare Leitlinien, überzeugende Vorgaben und konsequente Durchsetzung gefasster Beschlüsse“. Brandts Werk endet mit der Kundgebungsszene am 10. November 1989 vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin, als er neben Kohl,

52 Willy BRANDT, *Erinnerungen*, Frankfurt/M. 1989.

53 Franz Josef STRAUSS, *Die Erinnerungen*, Berlin 1989.

Genscher und Momper zu den Bürgern aus beiden Teilen der Stadt sprach, der ehemalige Regierende Bürgermeister, Bundeskanzler und Parteivorsitzende, der den sozialdemokratischen Anteil an der nun zum Erfolg führenden Deutschlandpolitik der Bundesregierungen seit Adenauer personifizierte. Dass er in diesen Tagen dem Unionsmann Kohl näher stand als der amtierenden SPD-Spitze, belegt eine kürzlich erschienene Studie⁵⁴ über das Versagen der SPD und ihrer Führungsfiguren in der Frage der deutschen Einheit 1989/90; sie wird im zweiten Teil dieses Literaturberichts besprochen werden.

Auch Kohls Nachfolger im Kanzleramt, *Gerhard Schröder*, hat bereits seine Memoiren⁵⁵ der Öffentlichkeit präsentiert. Seine Absicht war, vor allem die sieben Jahre rot-grüner Politik zwischen 1998 und 2005 samt „ihrer Vorgeschichte“ zu erklären. Rasch und rasant wird so auf knapp 40 Seiten sein Aufstieg aus Wohnküchenmilieu und niedersächsischer Kleinbürgerlichkeit über Abendschule, Göttinger Jurastudium, Juso-Vorsitz, Bundestag und Ministerpräsidentenamt in Niedersachsen ausgeleuchtet. Schon mit dem zweiten von zehn Kapiteln befindet er sich „im Bann der Geschichte“ in Berlin, in dem er den Abschied von der rheinischen Republik vornimmt und eine Politik deutschen Selbstbewusstseins einleitet. Schröders „ultimative Selbst-Erklärung“ („Frankfurter Rundschau“) ist ganz auf seine Kanzlerzeit konzentriert. In Sachen Kosovo-Krieg, deutsch-amerikanische Beziehungen, Europapolitik, Verhältnis zu Russland, innere Reformen und Agenda 2010 definiert und rechtfertigt er jeweils seinen politischen Kurs, den er als grundlegend und wegweisend festzuschreiben bestrebt ist. Nach außen sei mit ihm eine „relative Unabhängigkeit unserer Außenpolitik“ errungen worden, innenpolitisch sei die Reformagenda „weltweit zu einem Synonym für die Reformfähigkeit Deutschlands“ geworden. In seiner Selbstinszenierung weist er sich die Rolle zu, für die Aufgabe, Deutschland unter sozialdemokratischer Führung an die Bedingungen des 21. Jahrhunderts anzupassen, Entscheidendes geleistet zu haben. „Wir haben begonnen, unser Land im Innern und nach außen neu auszurichten. Deutschland ist nach diesen sieben Jahren zukunftsfähiger geworden“ (S. 515). Die Ära Kohl erscheint in diesem „Selbstbild“ nur als „Hypothek“ für Schröders in die Zukunft weisende Politik („Wir waren so blind, wie er uns haben wollte“). Die Reflexmentalität des deutschen Volkes, angesichts einer sich dynamisch wandelnden Welt Veränderungen im eigenen Land möglichst zu vermeiden, hätte Kohl sechzehn Jahre lang im Kanzleramt gehalten. „Er war die personifizierte stoische Selbstgewissheit, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Und diese Illusion war wie eine Droge, bis Kohl sich aus dem Kanzleramt verabschiedete und uns die Wirklichkeit einholte“. Die Kohl-Regierung hätte

54 Daniel Friedrich STURM, *Uneinig in die Einheit. Die Sozialdemokratie und die Vereinigung Deutschlands 1989/90* (Willy-Brandt-Studien), Bonn 2006.

55 Gerhard SCHRÖDER, *Entscheidungen. Mein Leben in der Politik*, Hamburg 2006.

keine Antworten auf die zentralen Herausforderungen parat gehabt und Reformstau, Schulden, Defizite hinterlassen – einen „Berg von Problemen, die Reformen unabweisbar machten“. Basta!

Von den Berufsdiplomaten der Ära Kohl hat *Jürgen Ruhfus*⁵⁶, Staatssekretär im Auswärtigen Amt 1984–1987 und Botschafter in Washington 1987–1992, seine Memoiren niedergeschrieben. Aus ihnen ist viel Informatives über die Komplexität der auswärtigen Beziehungen in einer globaler werdenden Welt zu erfahren, wenn der Leser dafür die etwas langatmige Aneinanderreihung all der Interviewauftritte, Vortragsveranstaltungen, Besuche, Empfänge und Feste in Kauf nimmt, die einen großen Teil des modernen Diplomatenberufs ausmachen. Überzeugend ist anschaulich gemacht, wie wichtig es ist, dass die deutschen Vertreter wahrhaftige „Botschafter“ ihres Landes sind, und zwar nicht nur im Sinne einer vielfältigen Werbung für Deutschland, sondern auch als Vermittler des Deutschlandbildes der Anderen.

Aus dem Kreis der Weggenossen Kohls, seiner Mitstreiter und Rivalen liegen vor allem von Politikern der Unionsparteien Memoiren oder deren Varianten vor, nicht zuletzt weil sie in der Ära Kohl zu prominenten Staats- und Regierungspositionen gelangt sind. Nicht eigentlich zu den in Kohls Umgebung aufsteigenden und von ihm geförderten Politikern gehörte *Karl Carstens*⁵⁷, der um 16 Jahre ältere norddeutsche Protestant, der aus dem bremischen Staatsdienst über die Funktion des Bremischen Bevollmächtigten beim Bund ins Auswärtige Amt kam (1954). Ab 1960 wirkte er dort als Staatssekretär, bis er unter der schwarz-roten Regierung der großen Koalition ins Bundesverteidigungsministerium wechselte. 1972 wurde er als Abgeordneter des Wahlkreises Plön in Holstein Mitglied des deutschen Bundestages, wo er sich in der Auseinandersetzung um den Grundlagenvertrag mit der DDR und dem deutschen UNO-Beitritt als Sprecher der CDU/CSU hervortat. 1973 folgte, nach dem Rücktritt Rainer Barzels, seine Wahl zum Vorsitzenden der Unionsfraktion. Er erinnert sich: „Helmut Kohl erschien nicht oft in den Fraktionssitzungen [als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz] ... Immer waren seine Auftritte außerordentlich eindrucksvoll, staatsmännisch und ohne übertriebene Schärfe.“ Carstens' eigenständige politische Karriere umfasst und verbindet gewissermaßen die Ära Adenauer mit der Ära Kohl. Die Wege beider Politiker kreuzten sich im Umfeld der Bundestagswahl von 1976. Carstens verweigerte sich einerseits den Lockungen der CSU, in Konkurrenz um die Kanzlerkandidatur gegen Kohl anzutreten, andererseits drängte er diesen dazu, nach dem knappen Wahlausgang in Bonn die Oppositionsführung zu über-

56 Jürgen RUHFUS, *Aufwärts. Erlebnisse und Erinnerungen eines diplomatischen Zeitzeugen 1955 bis 1992*, St. Ottilien 2006.

57 Karl CARSTENS, *Erinnerungen und Erfahrungen* (Schriften des Bundesarchivs 44), hg. von Kai von JENA und Reinhard SCHMOECKEL, Boppard am Rhein 1993, S. 430.

nehmen. Kohl wurde von Carstens für den Fraktionsvorsitz vorgeschlagen, Carstens von Kohl für das Amt des Bundestagspräsidenten. Die Weichen für ihren weiteren Aufstieg zu den höchsten Staatsämtern – zur Regierungs- und zur Staatsspitze – waren so gestellt. Während Carstens 1979 mit absoluter Mehrheit zum Bundespräsidenten gewählt wurde, musste Kohl das Scheitern der sozialliberalen Koalitionsregierung Helmut Schmidts abwarten, bis er durch ein konstruktives Misstrauensvotum zur erstrebten Kanzlerschaft gelangte. Zur Ära Kohl lassen sich aus den Erinnerungen von Karl Carstens wichtige Einsichten in die Problematik der Neuwahlen ermöglichenden Bundestagsauflösung von 1983 und in die Kontakte zwischen dem Bundespräsidenten und den anderen Verfassungsorganen gewinnen. Im Rückblick auf hervorragende deutsche Politiker findet sich ein lesenswertes Kurzporträt Kohls als „praktisch denkenden Politikers der Mitte“ (S. 798). Ab 1986 konnte Carstens als Vorsitzender des Ältestenrates der CDU und damit auch Mitglied des CDU-Bundesvorstandes den Parteivorsitzenden Kohl beobachten. Interessant ist hier seine Einschätzung, wonach Kohls Stellung in der Partei trotz parteiinterner Diskussionen (Bremer Parteitag) nicht wirklich gefährdet war. An der „überragenden Rolle“, die Kohl für das Zustandekommen der deutschen Einheit gespielt hat, lässt er keinen Zweifel aufkommen.

Carstens' Nachfolger im Amt des Bundespräsidenten wurde 1984 *Richard von Weizsäcker*, der aus der rheinland-pfälzischen CDU hervorgegangen war. Obwohl er, bereits 1967 in den Bundesvorstand der CDU gewählt, von Kohl wiederholt als Kandidat für wichtige Ämter vorgeschlagen worden war, wurde er nie zu dessen Gefolgsmann, sondern distanzierte sich von ihm mehr und mehr, je höher ihn die Karrierestufen führten. Seine „Erinnerungen“⁵⁸ wurden von der Kritik übereinstimmend als ein zugleich interessanter wie bewegender Bericht über ein deutsches Schicksal im vorigen Jahrhundert gewürdigt. Kein exemplarisches Leben sei es, darauf legt der Verfasser Wert, aber dem Leser drängen sich doch immer wieder analoge Muster auf. Nachdenkliche Rückblicke fallen auf seine „wohlbehütete“ Kindheit im Berlin der Weimarer Republik, auf die Berner Schulzeit, das Studium in Oxford und Grenoble, die Rekrutenzeit und die Kriegsjahre, die ihn „für immer geprägt“ haben. Im Zeichen der „Teilung Europas und Deutschlands in der bipolaren Welt“ werden der Nürnberger Prozess des Vaters, die Berufsjahre und das Engagement in der evangelischen Kirche, endlich seine politische Laufbahn geschildert, die ihn in den Deutschen Bundestag und dann über die Position des Regierenden Bürgermeisters von Berlin bis ins Amt des Bundespräsidenten führte. Die „vierte Zeit“ ergab sich für ihn durch die „Vereinigung Deutschlands“. Er wurde zum Präsidenten der Einheit, dessen Vermächtnis im Schlusskapitel des

58 Richard von WEIZSÄCKER, *Vier Zeiten. Erinnerungen*, Berlin 1997.

Buches formuliert ist: „In Freiheit bestehen“. Einmal mehr erweist sich hier von Weizsäcker als ein Meister der allgemeinen Rede, die auch bei „Wiedergabe eigener Eindrücke und konkreter Begebenheiten“ eine Moral von der Geschichte’ mitschwingen lässt. Er wollte nach eigenem Bekunden mit seinen Memoiren kein Geschichtsbuch schreiben, aber es ist daraus eine Art Hausbuch deutscher political correctness geworden. Zum Schluss hin wird der Abschiedsrede seines Amtschefs Andreas Meyer-Landrut gedacht, der die Redenvorbereitung für den Bundespräsidenten launig als „Schreibspiele“ mit offenem Ausgang beschrieb, „ohne Gewinner und Verlierer“ – das könnte auch als Motto für diese Erinnerungen gelten. Die Personen und Persönlichkeiten, denen er begegnete, finden sich durchwegs mit wohlwollenden Wertungen bedacht. Ein eigener Abschnitt ist der Zusammenarbeit zwischen Kanzler und Präsident gewidmet, zwischen ihm und Helmut Kohl, mit dem die „erste Fühlung“ vor der Bundestagswahl 1965 zustande kam.

Ergänzend zu diesen Erinnerungen ist ein weiteres Buch⁵⁹ von Weizsäckers beachtenswert, das, ausgehend von der Geschichte des deutschen Nationalstaats, Erinnerungen und Gedanken zu drei in Frage gestellten historischen „Nullpunkten“ enthält, die er miterlebt hat: 1949 als „Versuch“ eines demokratischen Neubeginns, 1969 als westdeutsche Zäsur und Halbzeit der deutschen Teilung, 1989 als Umbruchdatum für ein neubeginnendes Zeitalter des „ganzen Europa“. Darin eingearbeitet, mit „präsidialem Silberstift“ (Hans-Peter Schwarz), sind von Weizsäckers bereits früher gemachte Äußerungen zu seinen Lieblingsthemen Parteiendemokratie (Parteienschelte), Kanzlerlastigkeit des politischen Systems, Politik und Moral, Bürgergesellschaft u. a. m. Die wenigen Bemerkungen und Urteile über Kohl, die darin eingebettet sind, geben deutlich kritischer als die Memoiren seine Distanz zu diesem zu erkennen. Das betrifft die fehlerhaften Entscheidungen und Entwicklungen, zu denen es nach der deutschen Einheit gekommen sei. Selbst dort, wo er – wie in der Deutschland- und in der Europapolitik – die Leistungen Kohls anzuerkennen nicht umhin kommt, sind seine positiven Äußerungen „vergiftet“. Man achte auf das Erscheinungsdatum! Die Hauptkritik an Kohl richtet sich gegen den Parteipolitiker. Zitat (S. 132): „Kanzler Kohl hat dann aber das System der Parteiherrschaft zu seiner höchsten Blüte gebracht.“ Die Dominanz in der eigenen Partei sei für Kohl die „Aufstiegsleiter zur Macht im Staat“ gewesen, so dass sich die Grenzen zwischen Staat und Partei verwischt hätten und private Moral über öffentliche Moral gestellt worden sei.

Im März dieses Jahres hat auch *Roman Herzog*, Bundespräsident von 1994 bis 1999, seine Memoiren⁶⁰ veröffentlicht. Um Memoiren im eigentlichen Sinn

59 DERS., *Drei mal Stunde Null? 1949–1969–1989. Deutschlands europäische Zukunft*, Berlin 2001.

60 Roman HERZOG, *Jahre der Politik. Die Erinnerungen*, München 2007.

handelt es sich dabei nur im ersten, kürzeren Teil des Buches, der die Lebensstationen des Altbundespräsidenten bis zu seiner Kandidatur für das höchste Staatsamt – als Universitätsprofessor, Dekan und Rektor, als Landesbevollmächtigter beim Bund, als Landesminister und als Präsident des Bundesverfassungsgerichts nicht gerade marginale Tätigkeitsfelder – im Geschwindigkeitsschritt durchmisst. Mit der knappen Schilderung der frühen Ämter und Aufgaben werden freilich immer wieder überraschende Reflexionen verknüpft, die aus der Doppelperspektive des Staatsrechtlers und politischen Praktikers resultieren. Wie überhaupt der wesentliche Gehalt des Buches weniger in der Erinnerung an einzelne Vorgänge und Begebenheiten besteht als in der nachträglichen Erörterung des Berichteten und in den Erkenntnissen, die aus dem Erlebten gezogen werden! Das gilt vornehmlich für den Hauptteil über die Bundespräsidentenzeit, der rund Zweidrittel des Gesamtumfangs ausmacht. Hier wird die historisch-chronologische Memoirenerzählung verlassen und in „systematischer“ Form über die Themen geschrieben, mit denen er es als Staatsoberhaupt zu tun gehabt hat. Das waren neben den als „protokollarische Sahnehäubchen“ der internationalen Alltagsarbeit apostrophierten „ausgehenden“ bzw. „eingehenden“ Staatsbesuchen“ vor allem die Probleme, die auch in seinen Reden Schwerpunkte gebildet hatten (und wohl auch nach diesen Vorlagen in die Erinnerungen übernommen worden sind): Globalisierung und Neoliberalismus, technische Innovation und Energiefragen, interkultureller Dialog und weltweite Armutsbekämpfung, Gestaltungschancen der offenen Gesellschaft und europäische Verfassungspolitik. Dabei weiß Herzog nur allzu gut, wie bescheiden letztlich die Möglichkeiten der Politik auf diesen Aufgabenfeldern sind. Um sich Lösungen in diesen Lebens- und Politikbereichen anzunähern, müsse die moderne Politik „ständig und angestrengt auf Sicht fahren“, „mit unendlich vielen Detailproblemen, unaufhörlichen Kurskorrekturen und folgerichtig mit der Notwendigkeit zu ständig neuen, raschen Entscheidungen.“ Die Zeit der großen Entwürfe sei zu Ende, und mehr denn je würden „Vermutung, Versuch und Irrtum die kommenden Jahrzehnte beherrschen“ (S. 281). Er selbst habe, wie er betont, redlich versucht, „die Dinge mit anderen zusammen in die richtige Richtung zu steuern“, und manche ihm notwendig scheinende Initiative habe er auch auf den Weg gebracht. Nicht nur mit seinen Gedanken und Ratschlägen zu den großen internationalen und nationalen Zeitfragen des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist Roman Herzog auch ein wichtiger Zeitzeuge der Ära Kohl. Allerdings erscheint der Bundeskanzler, der als rheinland-pfälzischer Ministerpräsident ihn für die Politik gewann, nicht in der Rolle einer Hauptfigur. Man kann in diesen Erinnerungen mit ihren klaren Vorstellungen und ihrer deutlichen Sprache auch eine „Staatslehre“ für den politisch bewussten Bürger sehen. „Das Land erneuern“ heißt denn auch das zentrale Kapitel. Herzogs Erinnerungen sind so wie sein Leben und seine politische Karriere: ohne Brüche und Umwege, ohne Irritationen

und Selbstzweifel – schade nur, dass sie nicht auch so verschmitzt, so ironisch-distanziert und hintergründig verfasst sind, wie ihr Autor auf dem Schutzzumschlag den Leser mustert.

Einer der namhaften Parteigranden und Konkurrenten Kohls in der CDU wie auf bundespolitischer Ebene war *Rainer Barzel*, dessen Rücktritt vom Partei- und Fraktionsvorsitz 1973 Kohl den Weg an die Spitze freimachte. Barzel hätte, gleich einem Eugen Gerstenmaier in der Adenauer-Ära, der Bundestagspräsident der Ära Kohl werden können, wenn er nicht 1984, ein Jahr nach Übernahme dieses Amts, in die Flick-Affäre 1984 verwickelt worden wäre. In seinen Erinnerungen⁶¹ stellt sich Barzel als „Opfer“ dar, das gebracht wurde, um damals Kohl als Kanzler zu schützen. Empört wehrt er sich gegen die Unterstellungen, die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die Frankfurter Anwaltskanzlei Paul in den Medien aufkamen (insbesondere gegen den Verdacht, er sei „gekauft“ worden, um Kohl den Parteivorsitz freizumachen. „Es roch nach Böswilligkeit ...“ (S. 399). Barzel erzählt seine persönliche Lebensgeschichte, eine Geschichte, wie er im Vorwort sagt, vom Leben in der Politik und mit der Politik, die damit begann, dass er zu den wenigen der Kriegsgeneration gehörte, die „politisch anpackten“. Das Erscheinungsdatum des Buches ist auch hier interessant. Offensichtlich suchte Barzel Kohls Parteispendenaffäre zu nutzen, um sich und seine Politik in einem moralisch begründeten Gegensatz zu Kohl darzustellen: bei Kohl persönliches Machthandeln, das selbst vor der Nichtachtung von Verfassungsgesetzen nicht Halt machte, bei Barzel Dienst an der Sache und Grundgesetztreue, für die er bereit war, persönliche Opfer zu bringen. Kohl wird neben Gerstenmaier und Heck als einer der Strippenzieher aus dem Südwesten eingeführt, welche die Weichen für die Kanzlerkandidatur Kiesingers (und nicht Barzels!) stellten (im Bundesvorstand der CDU am 8. November 1966). Die Niederlage bei der Entscheidung in Saarbrücken 1971 um den CDU-Bundesvorsitz habe Kohl ihm, Barzel, „nie verziehen, auch nicht vergessen“. Kohls Erklärung von 1974, die abgeschlossenen Ostverträge „sind geltendes Recht“, habe das Ergebnis der Barzelschen Politik herabgesetzt, aber deren Verdienst, bei der Ratifikation der Brandtschen Ostverträge die deutsche Frage offen gehalten zu haben, habe er 20 Jahre später zugeben müssen. „Kohl konnte 1989 aufgrund dieser geänderten Verträge durch die offene Türe den Weg zur deutschen Einheit gehen!“ (S. 334) Nichts Neues also, wenn man die anderen Bücher von Barzel kennt. Auch in diesen Erinnerungen dominieren Selbstbespiegelung und Selbstinszenierung. Dem theatralischen Grundzug des Buches entspricht die Kapiteleinteilung nach „Rollen“ (Schüler, Soldat, Student, Beamter, Abgeordneter, Minister, Vorsitzender usw.). Zwischen den Zeilen scheint immer wieder die

61 Rainer BARZEL, *Ein gewagtes Leben. Erinnerungen*, Stuttgart 2001

traumatische Frage hindurch, warum nicht er, der moralisch bessere Politiker, der „nicht parteiischem Geist“ erlag (S. 428), sondern Kohl Deutschland zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit führen konnte? Er kann es nicht erklären: „Die Geschichte nahm ihren Lauf ... Ja, es ist wahr. Ich habe Kohl damals (beim Konstruktiven Misstrauensvotum 1982) vorgeschlagen!“ Also doch: Es war eigentlich Barzel! Die Erinnerungen enden mit der „Sache Kohl“ („Schwarze Kassen, Rechtsbruch“). Der Spendenskandal wird für Barzel zum „Zahltag“ der moralischen Revanche an Kohl, dem er Verletzung der demokratischen Rechtskultur vorwirft. Er gibt sich bedrückt, dass Kohl in seine Hand den Eid auf die Verfassung geleistet habe, und er macht Kohl für den „schweren Schaden“ verantwortlich, den nicht nur die CDU, sondern „wir alle“ nehmen. Die Barzel-Erinnerungen können als Schulbeispiel für den Quellenwert und die Quellenkritik von Memoiren dienen!

Einer der engsten und getreuesten Mitarbeiter Kohls in dessen Kanzlerzeit war *Wolfgang Schäuble*⁶², der 1981 als Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion zur Kohl-Mannschaft stieß. Von 1984 bis 1989 war er dann Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes, anschließend Bundesminister des Inneren bis 1991. Er liefert in erster Hinsicht einen Rechenschaftsbericht über seine Amtszeit als CDU-Vorsitzender (1998–2000) und über sein Krisenmanagement im CDU-Spendenskandal (einschließlich seiner Hineinziehung und seines Rücktritts), markiert damit also den Schlusspunkt der Ära Kohl.⁶³ Sein Buch will „Erfahrungen aus der Perspektive eines unmittelbar Beteiligten festhalten“. Es ist dann aber auch die detailliert, mit dem Anspruch der Ehrlichkeit nacherzählte Geschichte seiner wachsenden Distanz zu Kohl. Bei aller Bitterkeit, die in diesen Erinnerungen durchschlägt, handelt es sich *nicht* um eine Abrechnung mit Kohl, wie man in manchen Rezensionen lesen konnte, sondern um einen analytischen Versuch zu klären – für sich selbst wie für die Öffentlichkeit –, wie und warum es zu der in einem Bruch endenden Ablösung von seinem politischen „Übervater“ kam. Das Ergebnis ist nicht nur persönlicher Art, indem Schäuble sich als Opfer einer Intrige sieht (ohne sich in Märtyrerpose darzustellen), sondern auch substanzieller Art durch das Anliegen, in dem brisanten Gemisch von illegalen Machenschaften, Machtzynismus, Vertrauensmissbrauch und Schuldzuweisung die „Gestaltungskraft der auf Werte gegründeten, zur Mitte hin integrierenden Volkspartei der Christlichen Demokratie zu erhalten“ (S. 10). Die „Krise“ füllt 112 Seiten des 344 Seiten starken Buches. Auftritt für Auftritt wird das Drama der Spendenaffäre und ihrer Auswirkungen auf die CDU nacherzählt und dabei das eigene Verhalten dem Verhalten Kohls ge-

62 Wolfgang SCHÄUBLE, *Mitten im Leben*, München 2000.

63 „Schäuble erklärt Ära Kohl für endgültig beendet. Parteichef geht auf Distanz zu Alt-Kanzler“, in: „Die Welt“ vom 7. Januar 2000.

genübertgestellt. Auffällig ist, dass die Schilderung der sich zuspitzenden Krise an den Schlagzeilen der Zeitungen und den Interviews der Beteiligten „entlang“ geschrieben ist. Das sieht wie im Nachhinein aufgearbeitet aus. Es scheint, dass Schäuble damals von den Ereignissen überwältigt, ja überfordert worden ist. Er zeigt sich auch noch in diesem Buch vor allem als Reagierender, als Getriebener, und trotz aller Einzelheiten tut er sich schwer damit zu realisieren, was da mit ihm geschehen ist. Am Ende steht die Lebensmitte-Erkenntnis, zu sehr ein „ein wesentlicher Bestandteil der 16 Jahre gewesen zu sein, um in der existenziellen Krise der Partei die nötigen chirurgischen Schnitte anbringen zu können, ohne mich dabei selbst mit zu verletzen“.

Zu den markanten Politikerpersönlichkeiten der Ära Kohl, die erinnernde Rückblicke hinterlassen haben, gehören ferner *Gerhard Stoltenberg*, *Rita Süßmuth* und *Walther Leisler Kiep*. Ersterer hatte sich als Spitzenpolitiker schon in der Adenauer-Ära einen Namen gemacht, 1965 war er zum ersten Mal Bundesminister geworden, und als stellvertretender Bundesvorsitzender (1969–1992) wie auch als langjähriger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein galt er als einer der einflussreichsten Politiker im Unionslager; parteiintern und in den Medien kam er auch stets ins Spiel, wenn die Kanzlerkandidatur zur Debatte stand. Unter Bundeskanzler Kohl war er zunächst Bundesfinanzminister (1983–1989), dann Bundesverteidigungsminister (1989–1992). Sein Buch⁶⁴ bietet keine Erinnerungen. Biographisch-Persönliches ist sogar aufs peinlichste vermieden. Anhand dürrer Ereignisdaten und mit steril wirkenden Aussagesätzen stellt er die Geschichte der Sozialen Marktwirtschaft und sich selbst als deren überzeugten Adepten und Sachwalter dar. Ein merkwürdig blutleeres Buch, in dem Kohl wie auch die anderen namentlich genannten Spitzenpolitikern seit 1976 als „Männer ohne Eigenschaften“ erscheinen. 1982, beim „zweiten Machtwechsel“ (S. 277) drängte Stoltenberg gemeinsam mit Kohl auf rasche Einigung über die Regierungsbildung mit der FDP – gegen Strauß, der auf Neuwahlen ausging. Als Stoltenbergs Kontrahenten im Kabinett erscheinen Geißler und Blüm, gegen deren Sozialstaatsdenken in der Familien- und bei der Rentenreformpolitik er immer wieder die Soziale Marktwirtschaft zu verteidigen hatte. Kohl habe sich dabei meistens für die Linie Geißler/Blüm entschieden, habe dann nachher aber erkennen müssen, dass Stoltenberg in Bezug auf die weitere Entwicklung meistens recht behielt. Kritisch hebt er auch die Fehlentscheidungen führender Politiker nach der deutschen Vereinigung heraus. So hatten Kohl, Waigel und Lambsdorff im Herbst 1990 übereinstimmend erklärt, der Aufbau Ost könne ohne Steuererhöhungen finanziert werden. Im nächsten Jahr mussten sie diese Aussagen grundlegend korrigieren. Stoltenberg hielt auch im Unterschied zu Genscher, der auf die Europäische

64 Gerhard STOLTENBERG, *Wendepunkte. Stationen deutscher Politik 1947 bis 1990*, Berlin 1997.

Währungsunion und die Europäische Zentralbank hinauswollte, den Ausbau des Europäischen Währungssystems für den richtigen Weg. Die Durchsetzung von Jacques Delors als Vorsitzenden der Expertengruppe, die auf Vorschlag Kohls eine Studie zur Währungsfrage erarbeiten sollte, habe eine politische Vorentscheidung in Richtung Währungsunion bedeutet. Angesichts der dramatischen Entwicklung in Osteuropa 1989 sei Kohl den französischen Interessen entgegengekommen und habe die Frage der Wirtschafts- und Währungsunion forciert. Für Kohl sei in dieser Zeit „das Einvernehmen mit den wichtigsten Partnern für eine Lösung der deutschen Frage und die Neuordnung Europas absolut vordringlich gewesen“.

Rita Süßmuth⁶⁵ schildert und kommentiert ihren „Sonderweg“ in Politik und Partei als Mitglied des Kabinetts von Bundeskanzler Kohl seit 1985 und als Bundestagspräsidentin von 1988–1998. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den in den Unionsparteien und in der Öffentlichkeit besonders umkämpften Problembereichen von der Familienpolitik und dem § 218 über das „Tabu Sexualität“ (Aids, Gewalt in der Ehe usw.) bis zur Diskussion um die Bedeutung des Parlaments als „Mitte der Gesellschaft“. Dabei geht es auch immer um die Beschreibung des Versuchs, die politische Rolle der Frau in der Bürgergesellschaft praktisch durch „Aufbrechen erstarrter Einstellungen“, „Aufstoßen von Toren“ (S. 90) auszufüllen. Süßmuth verbindet den Rückblick auf ihr politisches Wirken mit Erläuterungen ihres Politikverständnisses und ihrer Demokratieauffassung. Kohl wird bei aller Kritik ohne Abrechnungsimpetus mit fairem Respekt vor seiner Leistung behandelt (Kapitel „Das Phänomen Kohl“ S. 175–208). Es wird die These geäußert, dass er sich in der Ausübung der Macht seit 1982 gewandelt habe. Sei er erst der Reformler gewesen, der kritische Geister in der CDU um sich versammelt und Politik in einer Atmosphäre eines freien geistigen Austauschs getrieben habe, sei seit dem Bremer Parteitag zusehends das später sogenannte „System Kohl“ durchgedrungen, das dem Ausbau seiner überlegenen Machtposition in der Partei gedient habe, bis er sie „tatsächlich verkörperte“. Die Bedeutung seiner „boygroups“ aus absolut Getreuen habe zugenommen, während die Gruppe der Reformler an Gewicht verloren habe und „auf ebenso subtile wie offene Weise demontiert“ (S. 185) worden sei. Die Folgen seien wachsendes Misstrauen, Verlust an Realitätsbezug und Verantwortungsmangel bis hin zum Machtmissbrauch gewesen. Für Süßmuth ist Kohl „ein persönliches, politisches Rätsel“ geblieben. Sie sieht ihn im Spagat zwischen modern und wertkonservativ. Das Hauptcharakteristikum Kohls ist für sie das „Nichtbestimmbare“. Sein Facettenreichtum und seine Ambivalenz zwischen liberal und konservativ, zwischen europäisch und deutschnational, zwischen demokratisch und patriarchisch hätten ihm et-

65 Rita SÜSSMUTH, *Wer nicht kämpft, hat schon verloren. Meine Erfahrungen in der Politik*, München 2000.

was Schillerndes verliehen. Sie hebt hervor, dass Kohl als Bundeskanzler seinen Ministern erheblichen Spielraum in den Ressorts ließ, solange ihre Politik im Einklang mit der Parteilinie stand. Auch sie habe in ihrer Amtszeit als Ministerin echte Gestaltungsmöglichkeiten gehabt. Zur Frauenpolitik habe Kohl ein ambivalentes Verhältnis besessen. Einerseits habe es in seinen Kabinetten mehr Frauen gegeben als in allen vorhergehenden, weil er kompetente Frauen, die zugleich Format und Stil zeigten, geschätzt habe, und er sei auch offen für frauenpolitische Reformmaßnahmen gewesen. Ohne seinen massiven Einsatz hätte beispielsweise die Frauenquote in der CDU keine Mehrheit bekommen. Andererseits habe er „Frauenrechtlerinnen und Initiatorinnen aktiver Gleichberechtigungspolitik“ distanziert gegenüber gestanden, denn sein Frauenbild sei eher konservativ, und er habe zudem auf die Vertreter eines traditionellen Familien- und Frauenbildes in der Partei Rücksicht genommen.

Walther Leisler Kiep⁶⁶ ist erst nach einer Erfolgskarriere in internationalen Versicherungsunternehmen in den 1960er Jahren in der Politik aktiv geworden (MdB 1965–1976 und 1980–1982). In der Ära Kohl arbeitete er in seiner Funktion als Bundesschatzmeister der CDU von 1971 bis 1992 eng mit dem CDU-Vorsitzenden zusammen. Ende 1999 löste sein Verfahren wegen Steuerhinterziehung die Parteispendenaffäre der CDU aus. Im gleichen Jahr veröffentlichte er Auszüge aus seinem Tagebuch, die – überarbeitet, thematisch geordnet und mit ausgewählten Dokumenten sowie eigenen Kurzkomentaren versehen – über das Biographische hinaus verdeutlichen sollen, „wie bestimmte Entscheidungen zustande gekommen sind“. Die Themen heißen unter anderem: Entwicklungshilfe, Ostverträge, „Modell Niedersachsen“, DDR-Kontakte, Strauß oder Kohl, Spendenaffäre, Schatzmeister und Präsidiumsmitglied der CDU, „Atlantik-Brücke“ und Persönliches. Im Eintrag vom 28. Januar 1981 wird auf eine feindselige und ablehnende Haltung Kohls ihm gegenüber hingewiesen und dafür „Konkurrenzangst“ verantwortlich gemacht. Zutreffend nennt Kiep in seiner Vorbemerkung sein Buch ein „Experiment-Buch“. Drei Jahre später reichte Kiep auch seine Erinnerungen⁶⁷ nach, in denen er, ganz unpräntiös, seine Prägung durch ein großbürgerliches, kosmopolitisches Elternhaus und seinen Weg in die Politik beschreibt. Er stellt sich als „Brückenbauer“ dar, der mit der Türkei, mit China, mit der DDR, vor allem aber durch die 1952 gegründete „Atlantik-Brücke“ e.V. mit den USA Kontakte im nationalen Interesse pflegte. Auch seine Verwicklung in die Spendenaffären der CDU wird – wenngleich sehr zurückhaltend – behandelt, wobei er Wert auf die Feststellung legt, dass „niemals eine Käuflichkeit von politischen Maßnahmen unter der Regierung von Bundeskanzler Kohl“ nachgewiesen

66 Walther Leisler KIEP, *Was bleibt ist große Zuversicht. Erfahrungen eines Unabhängigen. Ein politisches Tagebuch*, Berlin 1999.

67 DERS., *Brücken meines Lebens. Die Erinnerungen*, München 2006.

werden konnte (S. 226). Obwohl er sein Verhältnis zu Kohl mit wenig konkreten Angaben im „Abblendlicht“ erscheinen lässt, zeigt er sich immer besonders angetan, wenn er von diesem gelobt wird oder Zustimmung erfährt – ein fast paradoxhaftes Verhalten, das auch bei anderen Weggefährten Kohls zu beobachten ist.

Ein kleines Erinnerungsbändchen hat der ehemalige Ministerpräsident von Niedersachsen und stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU *Ernst Albrecht*⁶⁸ herausgebracht. Es enthält ausgewählte Rückblicke auf seine Politik seit 1976 in Niedersachsen, im Bundesrat und in der CDU. Der Historiker kann darin wichtige Details zu den Polen-Vereinbarungen, zum Gorleben-Komplex, zur Kanzlerkandidatur 1980, zur Rundfunkpolitik wie auch zur 1989er Krise (Bremen) um Helmut Kohl finden. Auch das Engagement Albrechts in der Wendezeit 1989/90 und beim Aufbau Ost wird deutlich. Im Ausblick macht er beachtenswerte Vorschläge zur Reform des Sozialsystems.

*Eduard Ackermann*⁶⁹, Kohls früherer Pressesprecher und dann Leiter der Abteilung Kommunikation, Dokumentation und Politische Planung im Bundeskanzleramt, berichtet kenntnisreich aus der Pressearbeit und über die Medienkontakte der Regierung Kohl, wobei er insbesondere anschaulich zu machen weiß, dass Politik immer mit Menschen und oft mit Allzumenschlichem zu tun hat.

Über die Erfahrungen eines Unternehmers mit der Politik wie im allgemeinen über das Verhältnis von Wirtschaft und Politik berichtet *Eberhard von Brauchitsch*⁷⁰, die Hauptfigur in der Flick-Parteispendenaffäre im Anfang der Ära Kohl. 1987 im Verfahren wegen Bestechung und Vorteilsgewährung freigesprochen, aber verurteilt wegen Steuerhinterziehung, macht er seine Lebenserinnerungen zu einer Rechtfertigungsschrift. Im Mittelpunkt steht das Zustandekommen der Entscheidung des Bundeswirtschaftsministeriums in den Jahren 1976/1978, dem Flick-Konzern aufgrund § 6 b Einkommensteuergesetz und § 4 Auslandsinvestitionsgesetz eine Steuerbefreiung für die Neuanlage des Erlöses aus dem Verkauf von 29 % der Daimler-Aktien zu gewähren. Wegen der damals an die Politik geflossenen Gelder kam es zur sogenannten Flick-Affäre, in die durch die als Aufdeckung eines Bestechungsskandals betriebene „Spiegel“-Kampagne 1982/83 („Die gekaufte Republik“) auch Helmut Kohl verwickelt wurde, ausgerechnet zu Beginn seiner Kanzlerschaft. Im zentralen Kapitel „Wirtschaft und Politik“ erläutert Brauchitsch seine These, wonach

68 Ernst ALBRECHT, *Erinnerungen, Erkenntnisse, Entscheidungen. Politik für Europa, Deutschland und Niedersachsen*, Göttingen 1999.

69 Eduard ACKERMANN, *Mit feinem Gehör. Vierzig Jahre in der Bonner Politik*, Bergisch-Gladbach 1994.

70 Eberhard von BRAUCHITSCH (in Zusammenarbeit mit Thomas Karlauf), *Der Preis des Schweigens. Erfahrungen eines Unternehmers*, München 2001.

Großspenden der Wirtschaft an die Parteien eigentlich Zuwendungen in der Art von Schutzgeldern seien, die vor Repressionen durch wirtschaftsfeindliche Politik schützen sollen. („Parteispenden waren nichts anderes als eine Form der indirekten Steuern“ (S. 104). Der Skandal bestehe also darin, dass sich die Politik aus der Verantwortung stehle und damit eine für das Gedeihen der Volkswirtschaft notwendige vertrauensvolle Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft unmöglich mache. Kohl sei erst Ende der 60er Jahre durch Hanns-Martin Schleyer und von Brauchitsch zu wirtschaftlichem Denken und zu Kontakten in die Kreise der Großindustrie gebracht worden. Als Kanzler sei er aber weiterhin in der katholischen Soziallehre verankert geblieben, „deren unsubstantielle Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit wenig praktikabel und für die Interessen der deutschen Wirtschaft mitunter höchst hinderlich waren“ (S. 278). Das Wirtschaftsministerium sei in der Ära Kohl „auf den Hund“ gekommen. Kohl habe weder in der „Wende“ von 1982/83 noch im Umbruch von 1989/90 die Chance wahrgenommen, um unpopuläre Maßnahmen zu einer grundlegenden Änderung der Wirtschafts- und Sozialpolitik durchzusetzen. Das habe besonders auch mit Kohls Personalpolitik zusammengehungen, in der „Treue den Vorzug vor Sachverstand“ gehabt habe. Von Brauchitsch reiht Kohl unter die Politiker ein, die sich in der Hochphase der Flick-Affäre an nichts mehr erinnern wollten und plötzlich auf Abstand bedacht waren; seine Bitte um öffentliche Rückendeckung seitens der Regierung sei 1983 ohne irgendeine positive Reaktion geblieben. In den folgenden Jahren seien sich Kohl und er nur noch selten begegnet. Für den Historiker sind diese Erinnerungen vor allem wegen der Aufhellung des Beziehungsgeflechts von Politik und Wirtschaft von Interesse. Was dabei jedoch missfällt, ist die Art und Weise, in welcher sich der Autor über eine Behandlung durch die Politik beklagt, die umgekehrt die Wirtschaft gegenüber der Politik anzuwenden keine Skrupel hat.

Die Erinnerungen von *Egon Bahr*⁷¹ beschränken sich, soweit sie die Ära Kohl betreffen, auf die Wiedergabe von Erlebnissplintern aus dem „Schicksalsjahr der Einheit“. Diese eigenen Wahrnehmungen werden nüchtern, ja ernüchternd geschildert und kommentiert. Dabei sind freilich manche seiner einstigen ost- und deutschlandpolitischen Lagebeurteilungen und Zielvorstellungen, die sich als irrig erwiesen haben, vergessen oder umgedeutet worden, wie neuere Untersuchungen zur Deutschlandpolitik der SPD⁷² zeigen. Realistisch war er in der Skepsis, ob es für einen nationalen Aufbruch und eine allgemeine „Blut und Tränen“-Anstrengung, wie sie manchen Einheitsenthusiasten vorschwebten, in der deutschen Gesellschaft die dazu erforderlichen tragenden Kräfte und opferwilligen Einstellungen gegeben hätte. Viele West-

71 Egon BAHR, *Zu meiner Zeit*, München 1996.

72 Vgl. Anm. 52.

deutsche (und nicht wenige Ostdeutsche, kann man hinzufügen) hätten nicht gerade Freude über die Einheit empfunden und wären dementsprechend auch nicht zu längeren persönlichen Einschränkungen bereit gewesen.

Schließlich ist auch noch das Memoireschrifttum von DDR-Politikern zu erwähnen, deren Wirken zwar zeitlich parallel zur Ära Kohl verlief, aber ihr, wenn überhaupt, nur im Wende- und Wiedervereinigungsjahr zuzurechnen ist. Im wiedervereinigten Deutschland blieben die vormaligen DDR-Spitzenkader bedeutungslos, dafür zeigten sie sich höchst produktiv an autobiographischen Nachgesängen, in denen sie frustriert ihren sozialistischen Jugendträumen nachtrauern, den Westen weiter klassen-befeinden und ihre sogenannten „Strafrenten“ beklagen. Stellvertretend für diese Erinnerungsliteratur der Czepuck, Hager, Kessler, Möbis, Modrow, Schalck-Golodkowski, Schirdewan, Wolf u.a. sei hier nur die „Bekanntnisgeschichte“ von *Hans Modrow*⁷³ aufgeführt, in der er nach einem flüchtigen Blick auf Jugend, Soldatenzeit und sowjetische Gefangenschaft seine Karriere als Funktionär in FDJ und SED darstellt. Im Hauptteil schildert er seine Tätigkeit als 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung in Dresden (ab 1973) und seine Amtsführung als SED-Ministerpräsident der „Wende“-DDR zwischen November 1989 und der Volkskammerwahl vom 18. März 1990. Obwohl Modrow sich freimütig und ausdrücklich in der „politischen Gesamtverantwortung“ sieht, geht er nicht auf eine ehrliche Aufarbeitung aus, sondern liefert eine um Verständnis heischende Selbstrechtfertigung nach der Formel: „Ja, aber“ ab. Vieles würde man ihm auch abnehmen, wenn er nicht ständig Sticheleien und hämische Ausfälle gegen die „BRD“ bereit hielte, die zwar alten Genossen Vergnügen bereiten mögen, jedem anderen Leser jedoch nur vermitteln, mit welcher durch Verbitterung und Animosität verzerrten Optik diese Seiten verfasst wurden. Denn ist jemand ernst zu nehmen, der meint, dass während des Kalten Krieges im Osten Anna Seghers und Willi Bredel, im Westen aber Landserhefte das geistige Klima bestimmt hätten (S. 148)? Liest man gar von der durch Vereinigung der zwei deutschen Staaten möglich gewesenem „neuen Qualität, resultierend aus der wirklichen Synthese zweier Politikformen, die mit dem Ende des Kalten Krieges an ihr eigenes Ende gekommen waren“, wird erschreckend bewusst, wie schlimm es hätte werden können.

Es bleiben jene persönlichen Rückblicke und erinnernden Aufzeichnungen zu besprechen übrig, die allein der bewegenden, der Teilung Deutschlands und Europas ein Ende machenden Umbruchzeit gelten (u.a. Kurt Biedenkopf, Michail Gorbatschow, Hans Klein). Diese Titel werden zusammen mit der monographischen Literatur zur Deutschland- und Außenpolitik der Ära Kohl im zweiten Berichtsteil vorgestellt werden.

73 Hans MODROW, *Ich wollte ein neues Deutschland*, Berlin 1998.

Biographien und Porträts

Kein Bundeskanzler ist, noch dazu bei Lebzeiten, mit so vielen Biographien und Persönlichkeitsporträts bedacht worden wie Helmut Kohl. Diese Ausnahmestellung lässt sich wohl am einfachsten damit erklären, dass er der Einheitskanzler ist. Er war in dem großen Umbruch von 1989/90 einer der Entscheidungs- und Handlungsträger der beschleunigten Geschichtsbewegung. Im historischen Geschehen um die deutsche Einheit gewann er so eine historische Größe, die das Interesse an seiner Lebensgeschichte und seiner politischen Leistung weit über Deutschland hinaus begründet. Eine wissenschaftliche Biographie steht freilich noch aus. Naheliegenderweise haben fast ausnahmslos Journalisten die bisher vorliegenden biographischen Beiträge verfasst. Die Gebundenheit ihrer Produkte an die Aktualität des Tages ist denn auch unübersehbar. Einen ersten Kohl-Boom gab es auf dem Büchermarkt im Gefolge des Einheitsjahrs bis Mitte der Neunziger, und ein zweiter – kräftiger ausgeprägt – folgte am Ende der Ära Kohl, als seine 16-jährige Kanzlerschaft als Ganzes mit Einschluss der Geschichte des neuen Deutschlands überblickbar wurde.

Die erste Kohl-Biographie stammt von dem ehemaligen Ludwigshafener Redakteur und Bonner Korrespondent der „Rheinpfalz“, *Klaus Hofmann*⁷⁴. Zu Beginn der Ära-Kohl erschienen und nach der deutschen Einigung aktualisiert, kommt sie mit ihrer freundlichen Farbgebung und beifälligen Darstellung auf ein offiziöses Politikerporträt hinaus, das darauf angelegt ist, die Fähigkeiten und Verdienste des neuen Bundeskanzlers zu würdigen. Eine von *Günter Mächler* bearbeitete Neuausgabe⁷⁵ führt die Biographie weiter bis zur Besiegelung der deutschen Einheit und zur ersten Bundestagswahl in ganz Deutschland (3. Dezember 1990), deren Ergebnis Kohl als Bestätigung seiner Kanzlerpolitik ansehen konnte.

Der erste Versuch eines umfassenderen Lebens- und Persönlichkeitsbildes Helmut Kohls wurde dann 1985 von den WDR-Redakteuren *Werner Filmer* und *Heribert Schwan* unternommen.⁷⁶ Neben den beiden Hauptautoren und Herausgebern zeichneten für die Kapitel „Der Oppositionsführer“ und „Der Kanzler“ die Bonner Journalisten *Wolfgang Wiedemeyer* (SWF) und *Heinz-Joachim Melder* (HAZ) verantwortlich. Dadurch, dass auch noch eine namhafte Reihe von Weggefährten und Zeitzeugen wie *Erwin Faul*, *Walther Peter*

74 Klaus HOFMANN, *Kanzler des Vertrauens. Eine politische Biographie*, Stuttgart 1984; DERS., *Helmut Kohl. Eine politische Biographie*, Bonn 1991.

75 Günter MÜCHLER/Klaus HOFMANN, *Helmut Kohl, Kanzler der deutschen Einheit. Eine Biographie*, Bonn 1992.

76 Werner FILMER/Heribert SCHWAN, *Helmut Kohl*, Düsseldorf 1985 (4. akt. Neuauflage 1990).

Fuchs, Bernhard Vogel, Johann Wilhelm Gaddum, Erwin Teufel, Jockel Fuchs, Manfred Rommel, Kurt Biedenkopf, Basilius Streithofen, Friedrich Wetter, Michael Stürmer oder *Werner Weidenfeld* ihre ganz persönlichen Eindrücke und Beurteilungen beisteuerten, ist hier bereits vorgezeichnet, „was Helmut Kohl substantiell kennzeichnet“ (Vorwort). In den Porträts der Folgezeit kamen lediglich neue biographische Fakten mit entsprechenden Variationen oder Überzeichnungen des Kohl-Bildes hinzu. Das Fazit der Autoren, dass die Ära Kohl „eine Deutschstunde besonderer Art“ bleibe, kann nach wie vor Gültigkeit beanspruchen. Je nachdem, ob die Wiedervereinigung als Vollendung der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik oder als Ursache der deutschen „Krise“ aufgefasst wird, schwankt ihr „Charakterbild“ ebenso wie das seine.

Im Hochgefühl der deutschen Einigung hat der Historiker *Werner Maser*⁷⁷ Kohl als „Kanzler der Einheit“, als erfolgreichen deutschen Staatsmann porträtiert, „der spätestens seit Herbst 1966 ständig und konsequent die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten gefordert, 1989 die Situation genutzt und in seinem Sinne durchgesetzt“ habe (S. 14). Er stellt Kohl neben Bismarck, wenn er auf Entscheidungen und Entwicklungen hinweist, die „der von ihnen gravierend beeinflussten Geschichte weit über den nationalen Rahmen hinausgehende Impulse gegeben haben“ (S. 330) Eindringlich wird vor Augen geführt, wie traditions- und kontinuieritätsbewusst, mit welchem Denken in historischen Dimensionen Kohl seine Politik betrieben hat. Zugleich bietet diese Biographie auch eine Chronik der Diffamierungskampagnen, persönlichen Anfeindungen und Verhöhnungen, denen Kohl wie kein anderer deutscher Bundeskanzler ausgesetzt war. Dass sich dabei auch in übler Weise sein Nachfolger im Kanzleramt hervorgetan hat, liest man nicht ohne Interesse.

Wenn es in dieser Anfangsperiode des vereinigten Deutschlands um die Lebensleistung und die Politikerpersönlichkeit des „Einheitskanzlers“ geht, erscheinen fast immer auch Äußerungen der Verwunderung, Skepsis oder gar Bestürzung angesichts des Vorgangs, dass ein Politiker, der gemeinhin höchstens als Mittelmaß eingeschätzt wurde, der weder etwas Faszinierendes an sich hatte, noch das Charisma eines großen politischen Führers besaß, unversehens alle deutschen Staatsmänner des 20. Jahrhunderts auf die Plätze verweisen konnte und die Spitze der Politcharts erstürmte.

Der Publizist *Alexander Gauland*⁷⁸, damals Herausgeber der „Märkischen Allgemeinen“ und vormaliger hessischer Staatssekretär bei Ministerpräsident Walter Wallmann, sucht dieses vermeintliche Paradox dadurch aufzulösen, dass er in Anlehnung an den Philosophen Odo Marquardt unserer Zeit die Möglichkeit historischer Größe überhaupt abspricht, weil unsere Welt eben

77 Werner MASER, *Helmut Kohl. Der deutsche Kanzler*, Berlin 1990.

78 Alexander GAULAND, *Helmut Kohl. Ein Prinzip*, Berlin 1994.

sachlich, trivial, einförmig und überraschungsarm geworden sei. Sein schmaler Band will die von Kohl verkörperte politische Normalität, in der sich Staatsmännisches und Antiheldisches, Unschärfe des Profils und Instinkt des Machterhalts, Prinzipientreue und umstrittene Methoden mischen, verstehbar machen. Nach einer Vorbemerkung über historische Größe wird der „Politiker“, der „Ideologe“, der „Staatsmann“ Kohl ausgeleuchtet und dann an seinen Fehlern, seinen Kritikern und an der „neuen Welt“ gemessen. Brillante Skizzen über die Kohl-Konkurrenten Strauß, Biedenkopf und Geißler sind darin eingeschlossen. Am Schluss steht die heute kaum mehr aufregende Frage: „Quo vadis, Germania?“ Kohl, so das Fazit, sei „durch eigenes Verdienst und glückliche Umstände“ zu einer historischen Figur geworden, als „ein Repräsentant der alten Bundesrepublik an der Schwelle zur neuen. Sein Abgang wäre ein Zeichen dafür, „dass eine Epoche unwiderruflich zu Ende ist“ (S. 30f.).

Das Bemühen, dem Menschen und Politiker Kohl aus kurzer Distanz gerecht zu werden, kennzeichnet auch die Biographie von *Karl Hugo Pruys*⁷⁹. Mitte der siebziger Jahre war er Pressesprecher beim CDU-Bundesvorstand und arbeitete danach als Korrespondent deutscher Tageszeitungen aus Bonn. Mit der Attitüde des Insiders schreibt er routiniert gegen die Legenden an, die sich im Positiven wie im Negativen um Kohl gebildet haben. Statt einer „globalen Analyse der politischen Leistungen und Fehlschläge des ersten Kanzlers des vereinten Deutschlands“, statt einer „Würdigung seiner historischen Einordnung“ wird ein Bericht über eine unverwechselbare politische Existenz gegeben, der von tieferen Wertungen und Charakterisierungen weitgehend absieht, aber spannend zu lesen ist. Das Buch schließt mit einem Essay von *Jean-Paul Picaper*, langjährigem Deutschland-Korrespondenten des Pariser „Figaro“, über die Ära Kohl/Mitterrand, das „Herzstück der Europa-Politik“. Der Franzose sieht darin die Europapolitik der Ära Kohl von einem auf Zähigkeit, gesunden Menschenverstand und Wirklichkeitssinn beruhenden Pragmatismus geprägt.

Unter den Neuerscheinungen über Kohl 1998/1999, zumeist noch vor der Bundestagswahl, die er verlor, verdienen neben den personalistischen Biographien vor allem die biographischen Studien Interesse, die mit einer Porträtierung Kohls zugleich eine Zeitanalyse verbinden, das Individuell-Persönliche mit dem Allgemein-Überindividuellen in Zusammenhang bringen, so als ob der „Einheitskanzler“ tatsächlich den Gesellschaftszustand des vereinigten Deutschlands verkörpert hätte, als ob sich in seinen Stärken und Schwächen die Ursachen der „Vereinigungskrise“ wie die Schlüssel zu ihrer Überwindung finden lassen würden. Wie kein anderer Bundeskanzler wurde er am Ende seiner Ära reflexiv durchleuchtet und mit immer neuen Beobachtungsansätzen,

⁷⁹ Karl Hugo PRUYS, *Helmut Kohl. Die Biographie*, Berlin 1995 (englische Ausgabe u.d.T. *Kohl: Genius of the Present. A Biography of Helmut Kohl*, Chicago 1996).

neuen Redeweisen und Räsonnements beschrieben. Für diese Literatur stehen die schmalen Bände von *Jürgen Busche*⁸⁰ und *Patrick Bahners*⁸¹, die sich dem Phänomen Kohl feuilletonistisch nähern. Das Drüberreden ist beiden Autoren spürbar lieber als die Sachaussage, de aliqua re wichtiger als aliquid. Der Literaturjournalist *Busche* beschreibt als „essayistischer Biograph“ in einem lockeren Erzählstil den Aufstieg und die von ihm als erfolgreich empfundene Kanzlerschaft Kohls in einer Abfolge historisch-politischer Szenarien, die Überschriften tragen wie „Kohl bei Jünger“, „Kohl fängt an“, „Kohl lässt sich wählen“, „Kohl und seine Freunde“, „Kohl tritt noch einmal an“ usw. Die These, wonach Kohl „mit keinem seiner Züge über das Profil der Bundesrepublik“ hinausragt, sondern es nur bestätigt (S. 30), lässt sich dabei wie ein roter Faden durch das ganze Buch verfolgen. Eigenwillige, durchaus bedenkenswerte Detailbeobachtungen und -beurteilungen finden sich auf Schritt und Tritt. Etwa zum Bitburg-Komplex, der als misslungener Versuch, Kohl zu diskreditieren, gedeutet wird: Bitburg, „bis heute von den Linken als Tiefpunkt der Kanzlerschaft Kohls zitiert“, bezeichne in Wahrheit den Punkt, an dem die deutsche Linke endgültig ihre Kompetenz zur Kritik Kohls verloren hätte. Oder zur Kritikhaltung der Intellektuellen, denen Kohl die „bittere Lektion“ erteilt habe, dass auch ein Politiker, der das Richtige nicht angemessen in Worte fassen könne, gleichwohl in der Lage sei, das Richtige zu tun (S. 159f.). Zum Thema „Kohl-Witze“ wird angemerkt, dass ähnlich wie bei den Ostfriesen- und Blondinenwitzen „die Freiheit der Geschmacklosigkeit“ stets in der Konkurrenzsituation stehe, „andere, schon konventionell gewordene Geschmacklosigkeiten übertreffen zu müssen. Darum auch werden Witze dieses Genres so rasch wieder vergessen“ (S. 156). Eine sezierende Analyse, eine „Zergliederung“, die den „Erfolg“ Kohls in seinen Elementen und Zusammenhängen aufdeckt, ist daraus nicht geworden. Nicht ohne Grund ist an Busches Betrachtungsweise die „schludrige Art von politischer Hermeneutik“ (Warnfried Dettling) kritisiert worden. Die auffällig oft eingestreuten, auf den Spiegelhalt der Politik verweisenden Vergleiche Kohls mit einem Kartenspieler zeigen an, wie fern und fremd dem Autor letztlich die Wirklichkeit der Politik ist.

Eine vergleichbare, den Bereich der Macht ästhetisierende Betrachtung ist auch bei *Bahners* zu finden. Sein kompakter Essay von rund 180 Seiten kommentiert den politischen Werdegang Kohls vom rheinland-pfälzischen „Plakatkleber“ zum ersten gesamtdeutschen Bundeskanzler. Wer den pointillistischen Stil des Feuilletonchefs der FAZ schätzt, dürfte auch an seinem Kohl-Buch Gefallen finden. Unter anderem werden Jacob Burckhardt und Rousseau, Canetti und Machiavelli, Max Weber, Habermas und Luhmann aufgeboten

80 Jürgen BUSCHE, *Helmut Kohl. Anatomie eines Erfolgs*, Berlin 1998.

81 Patrick BAHNERS, *Im Mantel der Geschichte. Helmut Kohl oder Die Unersetzlichkeit*, Berlin 1998.

sowie die Soziologie, die Psychologie, die alte Geschichte, die System-, Sprach- und Managementtheorie bemüht, um Kohl in unterschiedlichsten Kontexten auf den Prüfstand zu stellen. Die politische Kunst Kohls wird darin gesehen, mit Menschen umgehen und den Moment ergreifen zu können. „Kohl war auf alle Eventualitäten und daher auch auf das unerhörte Ereignis von 1989 vorbereitet, weil in der Politik, die er praktizierte, die Sachdimension kein Gewicht hatte“ (S. 153). Witzige Einfälle – so wird beispielsweise die alltagssprachliche Aneignung des humanwissenschaftlichen Begriffs der „Mentalität“ mit Kohls Kanzlerschaft in Verbindung gebracht, so dass Boris Becker als „ein Heros der Ära Kohl“ erscheinen kann, weil er „mental gut drauf“ das Denken seinem Körper überlasse –, scharfzüngige Formulierungen („Wenn er sich in wallende Worte hüllte, schien er nur die Blöße seiner Ratlosigkeit zu bedecken“); geistvolle Aperçus („Einer Regierungspartei ist ein Realismus auferlegt, der mit dem Idealismus rechnen muss.“) gibt es zuhauf; an amüsanten Assoziationen zu bekannten Kohl-Dikta wie dem „Mantel der Geschichte“, dem „Zug der deutschen Einheit“ oder der „Sonnenseite der Geschichte“ kann der Leser sich delectieren, an Sentenzen, die wie Petits Four auf der Zunge zergehen; aber mit ansteigender Seitenzahl stellt sich während der Lektüre unweigerlich ein Hungergefühl ein: Man will auch etwas zwischen die Zähne kriegen. Ein Hauptgang wird jedoch nicht gereicht.

Das genaue Gegenstück zu dieser literarischen Art von „Lebensbeschreibung“ bildet die dickleibige, reportagehafte Kohl-Biographie von *Klaus Dreher*⁸². Der ehemalige Leiter des Bonner Büros der „Süddeutschen Zeitung“ führt sich als „Chronist“ ein, der die Karriere Kohls seit Mitte der 1960er Jahre berichtend und kommentierend „begleitet“ habe. Die Aufzeichnungen, Hintergrundberichte und Notizen, die sich so im Laufe der Jahre angesammelt haben, bilden die Materialgrundlage seiner Darstellung. Und in der Tat, all diese Zeitungsausschnitte, Buchauszüge, Zettel sind gnadenlos Stück für Stück ab- und eingearbeitet worden, auch wenn es sich nur um belanglose Details und Nebensächlichkeiten handelte. Um es mit Schiller zu sagen, das Zufällige wird ebenso dargestellt wie das Notwendige, das Kleine ist ausgeführt und das Große vernachlässigt. Von einer „gültigen Kohl-Biographie“ (so eine Rezension in der SZ) kann jedenfalls nicht die Rede sein. Der Mensch in seiner Zeit, individuelles Entscheidungshandeln und die Macht der Umstände – das sucht man in dem Buch vergeblich. Stattdessen stößt man immer wieder auf verunglückte historische Generalisierungen und auf plumpe psychologisierende Erklärungen. Ist etwa die Europa-Idee an die Stelle des Nazi-Reiches getreten? Lässt sich Genschers geringe Konfliktbereitschaft so einfach auf seine vaterlose Kindheit und seinen engen Anschluss an die Mutter zurückführen?

82 Klaus DREHER, *Helmut Kohl. Leben mit Macht*, Stuttgart 1998.

So liegt die Qualität des Buches vor allem in der informativen Zusammenstellung von Daten, Lebensumständen, politischen Ämtern und Aktivitäten Helmut Kohls wie auch in der unparteiischen journalistischen Präsentation. Leider gerät der dritte, die Jahre 1989 bis 1998 der Ära Kohl behandelnde Teil – aus Termingründen und wohl auch aus Mangel an verwertbaren Vorarbeiten – zu einer Aneinanderreihung von Fakten, Situationsbeschreibungen und Zitaten. Dabei wird der Entscheidung für Berlin und den Planungen für die „neue“ Hauptstadt besondere Beachtung zuteil.

Die Sachlichkeit einer Faktenbiographie geht dem kohlkritischen Versuch von Jürgen Leinemann⁸³ gänzlich ab. Gerademaß 110 Seiten umfassend, ist das Bändchen dünn – in jeder Beziehung. Der „Spiegel“-Redakteur bedient mit dem süffisanten Pointenstil des Nachrichtenmagazins alle diejenigen, die wie er selbst Kohl weder verstehen wollen noch ausstehen können. Seine Grundmelodie heißt: Kohl eine „Realsatire“, die Ära Kohl ein „Gerede“. Was das Vorwort „hochtrabend“ als „Psychogramm eines homo politicus“ bezeichnet, sei nach der Lektüre „allenfalls für das Psychogramm eines ressentimentgeladenen Journalisten“ zu halten, hat ein Rezensent treffend bemerkt (Paul Pucher in WamS). Der Historiker muss freilich auch solche Hohn- und Spottprodukte ernst nehmen und nach ihren Produktionsbedingungen fragen. Denn in der Mediendemokratie entstehen die Bilder von Politikern, die Images, nicht von selbst, sie werden gemacht. Vor der öffentlichen Meinungsbildung kommt die öffentliche Meinungsmache.

Trotz des hohen Ansehens, das Kohl überall im Ausland genoss, wie immer wieder betont wird, sind dort bislang Biographien über ihn auf die angelsächsische Welt beschränkt geblieben. Die britische Journalistin Patricia Clough⁸⁴, die viele Jahre Deutschlandkorrespondentin großer englischer Zeitungen gewesen ist, hat den „Versuch“ unternommen, „Helmut Kohl zu verstehen und herauszufinden, wie ein Mann mit so offensichtlichen Grenzen einer der außergewöhnlichsten Kanzler mit der längsten Amtszeit in der Geschichte der Bundesrepublik werden konnte.“ Ihr Buch weist zwar die Tugenden angelsächsischer Biographik auf – Fairness, Common sense, pointierte Schilderung –, aber es enthält „keine Neuigkeiten“, wie die Kritik mehrfach vermerkte. Es ist vielmehr ein fokussierender Spiegel des öffentlichen deutschen Meinungs-

83 Jürgen LEINEMANN, *Helmut Kohl. Die Inszenierung einer Karriere*, Berlin 1998. – Die Parteispendenaffäre von 2000 gab dem Autor Anlass, mit einer erweiterten und auch anders arrangierten Ausgabe seines Bändchens das „System Kohl“ („Stammtisch und Talkshow, Kuhhandel und Hofzeremoniell nonstop, subtile Seelenwäsche und brutales Mobbing“) erneut aufs Korn zu nehmen. Dabei ist ihm keine Phrase zu abgedroschen, kein Kalauer zu billig, um den Altkanzler zum „Opfer seiner schriftstellerischen Begierde“ (Guido Peters in „Saarbrücker Zeitung“) zu machen. DERS., *Helmut Kohl. Ein Mann bleibt sich treu*, Berlin 2001.

84 Patricia CLOUGH, *Helmut Kohl. Ein Porträt der Macht*, München 1998.

bildes und seiner Wandlungen, ergänzt durch Auskünfte von Weggenossen und Mitarbeitern Kohls. Danach sieht die Autorin die zweite Hälfte der Ära Kohl ganz von der Frage beherrscht, ob der Kanzler des wiedervereinigten Deutschlands, „selber sowohl Produkt als auch Verteidiger des Althergebrachten“, imstande sein würde, unpopuläre, aber notwendige Strukturreformen und einen „neuen Geist“ ins Leben zu rufen, um dem Land seinen Wohlstand und seine Stellung als führende Wirtschaftsmacht zu erhalten. Kurz: Die Autorin vermisst an Kohl den Thatcherismus. Britisch voreingenommen zeigt sie sich in ihrer Behandlung der Europapolitik Kohls, für die sie kein Verständnis aufzubringen vermag. Auch ist ihr die emotionale Seite des Vereinigungsgeschehens nicht geheuer. Zu Kohls Auftritt in Dresden, wo sie sich von der visuellen Wirkung der „bundesrepublikanischen Nationalfarben“ (!) bedrängt fühlte, lief ihr gar bei den Schlussworten des Kanzlers: „Gott segne unser deutsches Vaterland“ unwillkürlich ein „Angstschauer“ über ihren „britischen Rücken“ (S. 196). So kann man auch lakonische Sätze wie gleich zu Anfang: „Helmut Kohl verkörpert Deutschland“ als besonderen Ausfluss britischen Humors lesen. Die Ära Kohl, so lautet das Fazit, hätte die Deutschen in einen „Kokon aus Sicherheit und Beruhigung“ eingesponnen, sie werde zu Ende sein, „wenn sich seine Partei und seine Wähler selbstsicher genug fühlen, den Kokon abzustreifen und der wirklichen Welt allein gegenüberzutreten.“

Dieselbe Autorin hat auch eine Biographie über Hannelore Kohl⁸⁵ geschrieben, die Ehefrau des Kanzlers, deren Freitod im Sommer 2001 die Anteilnahme und die Sensationsgier eines breiten Publikums erregte. Das öffentliche Interesse an ihrem Leben an der Seite Helmut Kohls gab auch wieder Raum für Gerüchte und Verdächtigungen, ja selbst Verleumdungen, die den ehemaligen Kanzler und seine Politik in Misskredit bringen sollten – Unerträglichkeiten für die Kohl-Familie, so dass sich der jüngere Sohn Peter bewogen fühlte, in Zusammenarbeit mit einer Journalistin⁸⁶ seinerseits eine Biographie seiner Mutter zu schreiben, die „wahre Geschichte“ ihres Lebens, das zuletzt von einer unheilbaren Krankheit überschattet war. Die vergleichende Lektüre der beiden Bücher zeigt ein exemplarisches Frauenleben der Generation der frühen dreißiger Jahre mit einem Politiker der Parteiendemokratie, der bis in den Parteivorsitz und das höchste Regierungsamt aufstieg. War dieses Leben „fremdbestimmt“, wie Clough es sieht, oder haben nicht auch Liebe, Verantwortungsbewusstsein und eine auf familiäres Glück gerichtete Kraft ein Eigenes begründet, auf das sich der Partner stützen konnte, und ohne das sein Erfolg so nicht möglich gewesen wäre?

Zusammenfassend ist festzustellen: Bislang überwiegen die reservierten, kritischen oder ablehnenden Einstellungen in der Diskussion über die Ära

85 DIES., *Hannelore Kohl. Zwei Leben*, Stuttgart 2002.

86 Dona KUJACINSKI/Peter KOHL, *Hannelore Kohl. Ihr Leben*, München 2002.

Kohl. Ein abgeklärteres Kohlbild wird erst möglich sein, wenn die aktuellen Standorte und Interessen, die Sympathien oder Antipathien der Miterlebenden, die jetzt noch den Ton angeben, von der historischen Distanz und dem Material der Archive abgelöst worden sind. Inzwischen werden sich Urteilsbildung, Fragestellung und Darstellung noch eine Weile zwischen Polemik und Apologetik bewegen. Ein Buch, das hierbei vermittelnd wirken kann, ist die Kohl-Biographie des jetzt in Washington, D.C. lebenden amerikanischen Auslandskorrespondenten *Henrik Bering*⁸⁷. Im Klappentext als „authorized biography“ vorgestellt, will es sowohl Person, Leben und Politik Helmut Kohls als auch das wiedervereinigte Deutschland, das „new Germany“ der Ära Kohl einem amerikanischen Publikum näher bringen. Es ist darauf angelegt, dem „image making“ einflussreicher Massenmedien entgegenzuwirken. Dazu haben neben amerikanischen Politikern, die persönlich mit Kohl zu tun hatten, vornehmlich enge Mitarbeiter und Vertraute Kohls den Verfasser mit Auskünften und Hinweisen unterstützt. Dies macht das Buch gewissermaßen zu einem Antidot gegen die Stereotypen und Einseitigkeiten, Oberflächlichkeiten und Mythen der Kohlbilder, die in der Öffentlichkeit konkurrieren. Dem Technokraten Helmut Schmidt wird Kohl als ein „big picture politician“ gegenübergestellt. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Politik der deutschen Einheit, deren nationaler wie internationaler Kontext ausführlich kommentiert wird. Besonders hervorgehoben wird dabei die enge deutsch-amerikanische Zusammenarbeit, die nach Robert Kimmitt auf einer „coincidence of character on both sides of the Atlantic“ gegründet gewesen sei. Die Darlegung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Mentalitätsprobleme beim Aufbau Ost, einschließlich der Erinnerung an die einheitsfeindliche Haltung linker Intellektuellen (Günter Grass), bildet einen weiteren Schwerpunkt dieses Werks. Aber auch Kohls „enemies“, von den parteipolitischen Konkurrenten bis zu den Vorkämpfern der Kolportagepublizistik, sind benannt, selbst seine Geschichtspolitik (Historikerstreit) kommt zur Sprache. Die abschließende Wertung, dass Kohls Kanzlerschaft ein „good government“ gewesen sei, bleibt für die Geschichtsschreibung zu diskutieren.

Sammelwerke und Lexika

Kurzbiographien, Porträts und Würdigungen Helmut Kohls als „Kanzler der Einheit“ und als „Politprofi ohnegleichen“ (*Marion Gräfin Dönhoff*⁸⁸) sind – teils von Historikern, teils von journalistischen Beobachtern verfasst – auch

87 Henrik BERING, *Helmut Kohl*, Washington D.C. 1999.

88 Marion Gräfin DÖNHOF, *Helmut Kohl, Kanzler der Einheit Deutschlands*, in: DIES., *Deutschland, deine Kanzler. Die Geschichte der Bundesrepublik 1949–1999*, München 21999.

in Nachschlagewerken, Sammelwerken und Essaybänden zur Geschichte der Bundesrepublik zu finden. Hier können davon nur die wichtigsten Titel mit ihren Verfassern aufgezählt werden. Die Geschichte der Kanzlerkandidatur Kohls für die Bundestagswahl 1976 und seiner knappen Niederlage gegen den amtierenden Kanzler Helmut Schmidt hat der Göttinger Parteienforscher *Michael Kofß*⁸⁹ sehr kundig nacherzählt; durch ein „erfolgreiches Scheitern“ habe er „faktisch das Sprungbrett für seine weiteren bundespolitischen Ambitionen“ gewonnen“. Zuverlässige biographische Grundinformationen bieten die Lexikonartikel zu Helmut Kohl von *Theo Schwarzmüller*,⁹⁰ dem Direktor des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Der Journalist *Oskar Fehrenbach* („Stuttgarter Zeitung“) hat in einem biographischen Essay die dominierenden Leitlinien des Politik-Konzepts Kohls zu bestimmen versucht, den er als „Kanzler zweier unterschiedlicher weltgeschichtlicher Epochen“ sieht. In dieser Zeitenwende, in der die Politik eine enorme Konzentration auf die Zukunft nötig habe, der politische Handlungsspielraum jedoch von allen Seiten unablässig eingeschränkt werde, müsse ein Kanzler „schon vom Kaliber Kohls sein, um mit den erschwerten Bedingungen fertig zu werden“.⁹¹ Ein Sammelband mit 28 Kanzlerporträts⁹² ist von dem Fernsehjournalisten und Publizisten *Wilhelm von Sternburg* herausgegeben worden. Mit einem – in diesem Kontext einfach unqualifizierten – Kohl-Essay hat darin *Jürgen Leinemann* wieder einmal die Gelegenheit genutzt, sich in einer penetrant persönlich werdenden Manie(r) über den „Mann aus Oggersheim“ lustig zu machen. Sollte damit vielleicht angedeutet werden, dass Kohl unter den deutschen Kanzlern ebenso aus der Rolle falle wie der Autor inmitten der Journalisten- und Historikerpromi-

89 Michael KOSS, *Scheitern als Chance. Helmut Kohl und die Bundestagswahl 1976*. In: Daniela FORKMANN/Saskia RICHTER (Hg.), *Gescheiterte Kanzlerkandidaten. Von Kurt Schumacher bis Edmund Stoiber*, Wiesbaden 2006, S. 174–201.

90 Vgl. Theo SCHWARZMÜLLER, in: *Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949–2002*, hg. von Rudolf VIERHAUS und Ludolf HERBST, München 2002, Bd. 1, S. 440–441; DERS., in: Winfried BECKER u.a. (Hg.), *Lexikon der Christlichen Demokratie*, Paderborn 2002, S. 302–305.

91 Oskar FEHRENBACH, *Helmut Kohl*, in: Hans KLEIN (Hg.), *Die Bundeskanzler*, Berlin 1993, S. 345–414. Derselbe Autor hat im entscheidenden Wahljahr 1990 mit einer „politischen Zustandsbeschreibung“ der Aufgaben und Optionen des vereinigten Deutschlands für Helmut Kohl als Kanzler votiert. Die „Kompetenz des Kanzlers Kohl“, die er an der Politik der Einheit, der Haltung zu Europa und der Leistungsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft misst, wird der „Beinahe-Sprachlosigkeit“ der deutschen Linken gegenübergestellt, die sich „über alles den Kopf zerbrochen hat, nur eben nicht über die großen geschichtlichen Strömungen, die zum Kollaps der kommunistischen Ideologie geführt haben“. Vgl. DERS., *Helmut Kohl – wer sonst? Über die Alternativen deutscher Politik*, Bonn 1990.

92 Jürgen LEINEMANN, *Helmut Kohl*, in: Wilhelm von STERNBURG (Hg.), *Die deutschen Kanzler. Von Bismarck bis Kohl*. Akt. Neuausg., Frankfurt/M. 1994, S. 457–466.

nenz, die für die anderen Amtsträger zeichnete?⁹³ Zu Kohls Vorgänger Helmut Schmidt durfte vergleichsweise dessen Herausgeberkollege von der „Zeit“, Theo Sommer, würdigend zu Worte kommen. Strenger Wissenschaft verpflichtet ist der von dem Freiburger Politologen *Wolfgang Jäger* verfasste Artikel „Helmut Kohl“ im „Biografischen Lexikon der deutschen Bundesregierungen“.⁹⁴ Während die Bilanz der Kohl-Regierung in der Innen-, Finanz- und Wirtschaftspolitik umstritten sei, lautet sein Fazit, verdiene die Außenpolitik eine positive Bewertung, zumal die „überzeugende Leistung“ im Prozess der deutschen Einigung. Ausführlicher wird auf die „Regierungstechnik“ eingegangen, die gerne mit dem Etikett „System Kohl“ versehen werde. Der Kanzler habe sich dabei auf die Koalition und die Parteiführung gestützt und einen personalistischen, Entscheidungen in Machtsicherungsprozesse einbettenden Stil gepflogen (Konkordanzdemokratie). Der Frage nach den charismatischen Elementen im politischen Wirken Kohls ist der Historiker *Dieter Hein* (Frankfurt/M.) nachgegangen. Das Ergebnis seiner eindringlichen Studie ist, dass Kohl nur in der außergewöhnlichen Umbruchsituation von 1989/90 während eininhalb Jahre „einige der Kriterien charismatischer Führerschaft“ erfüllte, sonst jedoch mit seinem Führungs- und Regierungsstil „ein Musterbeispiel für den Prozess gleichzeitiger Zunahme von rationaler und charismatischer Herrschaft“ bildete.⁹⁵ *Peter März* hat in einer vergleichenden Betrachtung der Kanzlerschaften vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung⁹⁶ Helmut Kohl als Regierungschef charakterisiert, bei dem „das Element des Parteipolitischen“ eine erhebliche Bedeutung gewann. Dass er die Verfügung über die eigene Partei mitbrachte, wird explizit der „Haben-Seite“ seiner Kanzlerschaft zugerechnet. Für Kohls Führungsstil sei die „Mittelposition“ charakteristisch gewesen, die ein elastisches Reagieren auf Veränderungen des politischen Kräfteparallelogramms ermöglicht habe, für seine Politik ein „Kurs der Mitte“, der das Ziel verfolgt habe, Differenzen und Gegensätze auszugleichen. Die „gewisse Innovationsscheu“, die Kohl nachgesagt werde, könne sich hierauf zurückführen lassen. Ganz abwegig wird – an die Adresse von Karl-Heinz Bohrer gerichtet – der Vorwurf des Provinziellen gegen Kohl genannt: Provinz sei in Deutschland Wurzelboden politischer Kultur. Der Verfasser schrieb seine Studie als stellvertretender Direktor der Bayeri-

93 Unter anderem Rudolf Augstein (Bismarck), Fritz Fischer (Bethmann-Hollweg), Lothar Gall (Max von Baden), Joachim Fest (Hitler), Werner Weidenfeld (Adenauer), Klaus Harpprecht (Brandt).

94 Udo KEMPF/Hans-Georg MERZ (Hg.), *Kanzler und Minister 1949–1998. Biografisches Lexikon der deutschen Bundesregierungen*, Opladen 2001, S. 367–380.

95 Dieter HEIN, *Helmut Kohl. Ein charismatischer Führer der deutschen Nation?*, in: Frank MÖLLER (Hg.), *Charismatische Führer der deutschen Nation*, München 2004, S. 259–281.

96 Peter MÄRZ, *An der Spitze der Macht. Kanzlerschaften und Wettbewerber in Deutschland*, München 2002 (Helmut Kohl S. 178–204).

schen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Der durch seine historischen Fernsehfeatures einem größeren Publikum bekannt gewordene Historiker *Guido Knopp* hat zusammen mit *Stefan Brauburger* in seinem Buch zur ZDF-Filmreihe über die „Mächtigen der Republik“ den „Patrioten“ Helmut Kohl porträtiert.⁹⁷ Die Geschichte der Einheit, die ganz im Mittelpunkt dieser Dokumentation steht, bleibe, so heißt es da, „seine Geschichte“. Kohl wird zu jenen Regierenden gezählt, „denen das glückliche Los zufiel, in einer Ausnahmesituation eine neue Ordnung mitgestalten zu dürfen.“ Beobachtungsschärfe, Informiertheit und die Fähigkeit, die Stimmung des Augenblicks einzufangen zeichnen die Skizzen des Bonner Sonderkorrespondenten der „Süddeutschen Zeitung“ *Hans Ulrich Kempfski* über seine Erlebnisse mit den deutschen Bundeskanzlern aus.⁹⁸ Anhand seiner Aufzeichnungen sind zwar keine neuen Seiten an Kohl, keine neuen Facetten seiner Ära zu entdecken, aber der Historiker wird für authentische Bilder aus der Nähe dankbar sein.

Quellenwerke und Redensammlungen

Auf Quelleneditionen und Quellensammlungen zur Ära Kohl wird die Geschichtsschreibung noch einige Jahre verzichten müssen, bis die archivalischen Sperrfristen für amtliche Aktenbestände und für Nachlasspapiere von Hauptakteuren auslaufen. Derzeit muss sich die Forschung noch hauptsächlich an die mündliche Überlieferung von Zeitzeugen (oral history) und das veröffentlichte Quellengut, also Presseinformationen, Politikerreden und -erklärungen sowie Partei- und Parlamentsmaterialien halten. Relevantes Aktenmaterial aus der Regierungstätigkeit ist vorerst nur ausnahmsweise im Rahmen projektgebundener Nutzungsregelungen verfügbar gewesen. So ist in dem Sonderband „Deutsche Einheit“ der seit 1961 vom Bundesinnenministerium und vom Bundesarchiv herausgegebenen „Dokumente zur Deutschlandpolitik“, unter Absehung von der gesetzlich vorgeschriebenen Freigabefrist, eine Auswahl von 430 Dokumenten aus dem Bundeskanzleramt zur Wiedervereinigungspolitik 1989/90 ediert worden.⁹⁹ In der über 200 Seiten umfassenden Einführung „Entscheidung für die deutsche Einheit“ zeichnet *Hanns Jürgen Küsters* den Einigungsprozess mit seiner Ausgangslage, seinen Strategiewechseln, Verhandlungsphasen, Gegenkräften und Streitfragen ebenso kompetent

97 Guido KNOPP (in Zusammenarbeit mit Alexander Berkel u. a.), *Kanzler. Die Mächtigen der Republik*, München 1999, S. 359–417.

98 Hans Ulrich KEMPSKI, *Um die Macht. Sternstunden und sonstige Abenteuer mit den Bonner Bundeskanzlern 1949 bis 1999*, Berlin 21999 („Der Kanzler der Einheit“, S. 323–355; „Noch einmal die ganz große Schlacht“, S. 357–378.

99 *Deutsche Einheit. Sonderedition aus den Akten des Bundeskanzleramtes 1989/90* (Dokumente zur Deutschlandpolitik), bearb. von Hanns Jürgen KÜSTERS und Daniel HOFMANN, München 1998.

wie differenzierend nach. Als erstes Dokument ist das Protokoll des Gesprächs Kohls mit Präsident Bush in Bonn am 30. Mai 1989 abgedruckt, als letztes die Note der DDR-Regierung an die Bundesregierung vom 29. September 1990, in der das Inkrafttreten des Einigungsvertrages bestätigt wird. War die Wiedervereinigung ein „Zufall der Geschichte“? Nein, so erweisen es die Quellen: Die deutsche Einheit „wird in einer einmalig günstigen historischen Konstellation mit einem innen- und außenpolitisch enormen Kraftakt hergestellt“, in dem sich politischer Instinkt, Verhandlungsgeschick und Durchsetzungskraft verbunden haben.

Eine instruktive Zusammenstellung der wichtigsten Rechtsakte, Erklärungen und Entwürfe zur Dokumentation der friedlichen Revolution in Ostdeutschland und des deutschen Einheitsprozesses enthält ein handliches, für Historiker, Publizisten, Journalisten und Lehrer gedachtes Bändchen, das *Ingo von Münch* herausgegeben hat.¹⁰⁰ Derselbe Herausgeber hat auch eine Textedition der Verträge zur deutschen Einheit besorgt.¹⁰¹

Eines der wichtigsten Quellenwerke für das Ende des Kalten Krieges, im besonderen aber für die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1981 und 1991 und für die Europapolitik dieses Zeitraums wie auch für die Persönlichkeitsbilder der verantwortlichen Staats- und Regierungschefs stellt zweifellos das Protokoll-Tagebuch von *Jacques Attali*¹⁰² dar, der als persönlicher Referent und Berater von Staatspräsident Mitterrand mit fast täglichen, detaillierten Aufzeichnungen das politische Tagesgeschehen, vor allem Ereignisse in der Umgebung des Präsidenten festgehalten hat, und insbesondere dessen Kommentare zu innen- und außenpolitischen Vorgängen sowie Gesprächsplatter aus dessen Unterredungen mit führenden ausländischen Politikern. Bei aller Bewunderung des Staatsmanns Mitterrand mit seiner Kultiviertheit, seinem Sinn für das Wesentliche, seiner Leidenschaft für den Dienst an der Nation ist dieses „Journal“ zugleich aber auch die Geschichte einer Desillusionierung durch die täglichen Einblicke in die menschlichen Schwächen des Politikers Mitterrand, seine Egozentrik, seine kleinliche Eitelkeit und Rachsucht. Dennoch will der Autor nicht „Rechnungen begleichen“, sondern Rechenschaft geben, wahre Einzelheiten wesentlicher Ereignisse festhalten, nicht Geheimnisse aus dem Boudoir berichten. Der 2. Band betrifft die Jahre der zweiten Präsidentschaft Mitterrands, in denen Jacques Chirac Regierungschef

100 Ingo von MÜNCH (Hg.), unter Mitarbeit und mit einer Einführung von Günter Hoog, *Dokumente der Wiedervereinigung Deutschlands. Quellentexte zum Prozess der Wiedervereinigung von der Ausreisewelle aus der DDR über Ungarn, die CSSR und Polen im Spätsommer 1989 bis zum Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland im Oktober 1990*, Stuttgart ²1992.

101 DERS., (Hg.), *Die Verträge zur Einheit Deutschlands*. Textausgabe mit Sachverzeichnis und mit einer Einführung von Günter Hoog, München 1992.

102 Jacques ATTALI, *Verbatim. Chronique des années 1981–1991*. 3 Bde. Paris 1993–1995.

war. Auch hier versteht sich der Autor als Chronist, der nicht beurteilen, sondern nur erzählen will, was sich hinter den Kulissen der Macht abgespielt hat. Die Politik der „Cohabitation“ erscheint dadurch bestimmt, dass das Verhältnis zwischen Staatspräsident und Premierminister sich nicht mehr in unterschiedlichen „Domänen“, sondern in verschiedenen „Horizonten“ ihrer Tätigkeit ausdrückt: der eine auf die langfristige Politik gerichtet, der andere verantwortlich für das politische Tagesgeschäft. Die Aufzeichnungen des dritten Bandes gelten einer der bedeutsamsten Perioden der zeitgenössischen Geschichte (Niedergang des letzten „Empire“ des Jahrhunderts, der Fall der Berliner Mauer, die deutsche Wiedervereinigung, die Auflösung des Warschauer Paktes und der erste „post-kommunistische“ Krieg d.i. der Golfkrieg). Die Notizen über die Unterredungen der Staatsmänner, die er „protokolliert“ hat, seien es wert, so meint er, in die Geschichtsbücher einzugehen. Namentlich bezieht er sich dabei – neben Mitterrand – auf Kohl, Gorbatschow und Bush. In der Einleitung des dritten Bandes heißt es – in Übersetzung – über Helmut Kohl, den Attali seit 1982 beobachten konnte: „... immer mehr seiner selbst sicher, immer direkt, aber hinter seinem schwerfälligen Äußeren mit einer gefürchteten Intelligenz im Dienst eines großartigen Traums: Deutschland in einem freien und wiederversammelten Europa zu vereinigen; manchmal ein Täuscher, zumindest durch Unterlassung, ein leidenschaftlicher Verteidiger der Interessen seines Landes, bereit zu Konzessionen im Austausch gegen größere Vorteile, ganz abgesehen davon, dass niemand von ihm einen angemessenen Preis für eine Wiedervereinigung zu fordern wagte, weil alle sie für unmöglich hielten, und der sie nicht nur im Eilmarsch verwirklichte, sondern die vollzogene Tatsache auch noch durch die anderen bezahlen ließ!“. Nichts sei, so Attali, erstaunlicher gewesen als diese Arroganz von sehr vergänglichen Herren der Welt gegenüber einem, den sie bis zum Ende für einen naiven Provinzpolitiker gehalten hätten, der sie aber alle schließlich geprellt habe.

Die Kritik hat die Zuverlässigkeit und Wahrheitstreue von „Verbatim“ zum Teil heftig angezweifelt. Solange sich solche Einwendungen jedoch auf persönliche, für Außenstehende kaum zu durchschauende Eifersüchteleien und Animositäten in der ehemaligen Umgebung des verstorbenen Präsidenten zurückführen lassen oder sogar von unbedingten Mitterrand-Bewunderern ausgehen, sollte man das Urteil über den Quellenwert dieser Aufzeichnungen einzig und allein von der Nachprüfbarkeit anhand authentischen Archivmaterials abhängig machen.

Das breite und vielschichtige Pressebild Kohls dokumentiert eine repräsentative Sammlung von Presseartikeln aus deutschen und ausländischen Zeitungen der Jahre 1960 bis 1990¹⁰³, die vom Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-

103 *Das Phänomen. Helmut Kohl im Urteil der Presse 1960–1990*, hg. von Bernhard VOGEL, Stuttgart 1990.

Stiftung, *Bernhard Vogel*, herausgegeben worden ist. Das Schwergewicht der Auswahl, die alle Phasen des politischen Wirkens Kohls berücksichtigt, liegt auf wertenden Kommentaren, Hintergrundberichten und übergreifenden Würdigungen. Dabei ergibt sich als Konstante der journalistischen Beobachtung, „dass allzu oft Fragen des persönlichen und politischen Stils ... politische Inhalte in den Hintergrund drängen“. Schopenhauers Wort, dass die Zeitungen „der Sekundenzeiger der Geschichte“ sind – „von unedlerem Metalle“ (!), kommt einem bei der Lektüre immer wieder in den Sinn. So titelte 1979 die „Quick“: „Die Ära Kohl geht zu Ende“, und 1981 sah der „Stern“ den „Anfang vom Ende der Ära Kohl“. Für den Historiker sind die Pressestimmen zuallererst Quellen, die ihm helfen, das komplexe Verhältnis von Politik und Öffentlichkeit zu bestimmen.

Von allen Kanzlern der Bundesrepublik hat sich Helmut Kohl am meisten angelegen sein lassen, durch Reden und Erklärungen die Grundlagen, Leitlinien und Aufgaben seiner Politik einem breiten Publikum zu verdeutlichen. Davon zeugen zahlreiche Zusammenstellungen seiner Reden und Beiträge, die eine zentrale historische Quellengattung seiner Regierungszeit bilden. Für seine Deutschlandpolitik ist hier etwa auf die Berichte der Bundesregierung zur Lage der Nation im geteilten Deutschland zu verweisen.¹⁰⁴ Zum Teil sind diese überwiegend vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung herausgegebenen Dokumentationen unter thematischen Aspekten zusammengefasst worden.¹⁰⁵ Im Jahr der deutschen Einheit hat der Verleger *Heinrich Seewald* ausgewählte Reden und Beiträge des Bundeskanzlers veröffentlicht,¹⁰⁶ die „wie unter einem Brennglas“ die „Schwerpunkte seines Denkens und Handelns in der Außen- und Innenpolitik“ sichtbar werden lassen. *Peter Hintze* und *Gerd Langguth* haben eine Auswahl von Reden und Beiträgen des Parteivorsitzenden Kohl herausgebracht,¹⁰⁷ um die Möglichkeit zu bieten, „seine Gedankenwelt, seinen Überzeugungsbestand sowie sein Selbstverständnis als Parteiführer einmal unabhängig, von der selektiven Vermittlung durch Medien und frei

104 Zum Beispiel der Bericht, abgegeben vor dem Deutschen Bundestag am 27. Februar 1985, Bonn 1985.

105 Helmut KOHL: *Bundestagsreden und Zeitdokumente*. Vorwort Bundespräsident Karl Carstens, hg. von Horst TELTSCHIK, Bonn 1978; *Reden 1982–1984*, Bonn 1984; *Reden zu Fragen unserer Zeit*, Wolfenbüttel 1986; *Die unentrinnbare Gegenwart der Geschichte*, Bonn 1988; *Reden zu Fragen der Zukunft 1986–1988*, Leck 1989; *Reden zu Fragen der Sozialen Marktwirtschaft*, Coburg 1989; *Reden und Erklärungen zur Deutschlandpolitik*, Bonn 1990; *Bilanzen und Perspektiven. Regierungspolitik 1989–1991*, 2 Bde. Bergisch Gladbach 1992; *Die deutsche Einheit. Reden und Gespräche*. Mit einem Vorw. von Michail Gorbatschow, Bergisch Gladbach 1992; *Reden zu Kunst und Kultur*, Bonn 1996.

106 *Deutschlands Zukunft in Europa. Reden und Beiträge des Bundeskanzlers*, hg. von Heinrich SEEWALD, Herford 1990.

107 *Der Kurs der CDU. Reden und Beiträge des Bundesvorsitzenden 1973–1993*, hg. von Peter HINTZE und Gerd LANGGUTH, Stuttgart 1993.

von tagespolitischen Gereiztheiten kennenzulernen.“ Zwei Essays der Herausgeber über „Helmut Kohl als Parteivorsitzender“ und „Die Zukunft der Volkspartei“ ordnen Kohls christlich-demokratische Ortsbestimmungen in die Parteigeschichte ein.

Dass auch die Stasi-Unterlagen Quellen über Helmut Kohl enthalten,¹⁰⁸ braucht nicht besonders ausgeführt zu werden, zumal die Frage der Einsichtnahme in den einschlägigen Bestand zu einem Politikum geworden ist.

Die Ära Kohl ist noch nicht Geschichte geworden, noch befindet sich die Geschichtswissenschaft gegenüber der politischen Publizistik der Zeit im Hintertreffen. In dieser Situation können kritische Bestandsaufnahmen der Literaturlage, bei aller Unvollständigkeit und Vorläufigkeit, die ihnen jeweils eigen ist, gleichwohl bewusst machend wirken und historischen Perspektiven vorarbeiten. Der zweite Berichtsteil wird sich mit der Literatur zu einzelnen Problemkreisen der Politik in der der Ära Kohl befassen (u.a. Deutsche Einheit, Europa, Sozialpolitik, Regierungsstil, „System Kohl“, Wahlen).

108 Jochen STAADT, *Quellen über Helmut Kohl*, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 10 (2001), S. 186–189. – Vgl. Urteil BVerwG 3 C 41.03 vom 23. Juni 2004 im Rechtsstreit um die Herausgabe der Stasi-Unterlagen Helmut Kohls (6.500 Blatt): Danach dürfen Tonbänder, Wortlautprotokolle oder darauf beruhende Berichte und Analysen, wenn sie das Privatleben von Amtsträgern bzw. Personen der Zeitgeschichte für wissenschaftliche oder journalistische Zwecke berühren, weder zugänglich gemacht noch veröffentlicht werden, es sei denn, der Betroffene stimme einer solchen Nutzung zu. Vgl. Jörg GEERLINGS, *Der lange Schatten der Stasi. Das neue Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zum „Fall Helmut Kohl“*, in: Recht und Politik 40 (2004) 4, S. 229–233; Joachim LEGE, *Privatsphäre und Politik: Helmut Kohl und die Stasi-Unterlagen*, in: Jura 27 (2005) 9, S. 616–621.